Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk., frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 89 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Samstag, den 17. April | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1915.

Polit. Wochenschau.

M Gummersbach, 17. April.

Ein vereiteltes Stellbichein. — Joffres neue Offensive. — Die Lage zur See. — Deutsche Vergeltungsmaßnahmen. — Aufschub der Dardanellenberennung. — Japan als Bundesgenosse der Verbündeten.)

Bald neun Monate dauert jetzt der Weltkrieg 1914/15, und wer wollte leugnen, daß die Optimisten auf eine kürzere Dauer des Kampfes gerechnet haben. Aber man bedenke einmal, welche Hoffnungen bei unseren Gegnern nicht etwa nur die Optimisten gehegt hatten. Da war man innerhalb des Dreiverbandes felsenfest überzeugt, daß Franzosen und Russen sich schon im dritten Quartal des Jahres 1914 ein Stelldichein in der deutschen Reichshauptstadt geben würden, und daß der Dritte im Bunde, England, ein Heer an deutschen Küsten landen werde, bezweifelte man wenigstens im Zweibund nicht, wo man den Eifer der englischen Bundesgenossen noch heute überschätzt. In der ausländischen Presse, die vom Büro Reuter versorgt wird, konnte man schon in den ersten Monaten des Krieges lesen, daß die russische Dampfwalze, alles zermalmend, auf dem Wege nach Berlin sei, daß die Franzosen sich anschickten, den Rhein zu überschreiten, und daß Deutschland unmittelbar vor der Verhungerung, vor dem Zusammenbruch stehe. Wie sehen aber die Dinge heute in Wahrheit aus, nachdem der Krieg länger als 8½ Monate dauert? Die militärische Lage gibt im Westen wie im Osten Anlaß zu voller Befriedigung. Die so ruhmredig angepriesene neue Offensive Joffres ist blutig zusammengebrochen, die russischen Heere, deren letzter Invasionsmut bei Memel und Tilsit zusammenbrach, sind überall in die Defensive gedrängt, und auch in den Karpathen, wo der Kampf so lange unentschieden schwankte, gewinnen neuerdings die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in zähem Ringen Schritt um Schritt an Terrain.

Also auf den Landkriegsschauplätzen stehen die Dinge unbestreitbar

überall zu unseren Gunsten

und wie sieht es denn zur See aus? Sogar der Marinemitarbeiter der „Morning Post" muß das Eingeständnis machen, daß, solange die Verluste der englischen Flotte, die ihnen die deutschen Unterseeboote zufügen, andauern, England nicht annehmen könne, daß es die Herrschaft zur See besitzt.. Da aber unsere Unterseeboote diese sehr erfolgreiche Tätigkeit unentwegt fortsetzen, wird die Behauptung von der englischen Seeherrschaft sich auch weiter als ein Spukgespenst erweisen, für dessen Entlarvung eigentlich alle Mächte uns dankbar sein sollten. Die britische Flotte hat sich in dem Kampfe gegen die „deutsche Unterseebootpest" als ohnmächtig erwiesen, und auch alle sonstigen Hilfsmittel, wie die Bewaffnung der britischen Handelsschiffe, und die völkerrechtswidrige Benutzung falscher Flaggen haben versagt. Da hat man denn in England zu einem verzweifelten Streich seine Zuflucht genommen, indem man die gefangenen Mannschaften der Unterseeboote U 8 und U 12 nicht als Kriegsgefangene behandelte, sondern ins Gefängnis steckte, in der kindischen Hoffnung, dadurch abschreckend zu wirken. Es scheint indessen, daß die alsbald erfolgte Vergeltungsmaßnahme, nämlich die Internierung 39 englischer Offiziere im Militärarrest, bereits ernüchternd gewirkt hat, denn im britischen Unterhause ist seitens der Regierung der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, „daß diese Gefangenen so gut behandelt werden wie die Mannschaften der Unterseeboote in England." Das macht doch den Eindruck, als ob man bereits die Zweckwidrigkeit jenes völkerrechtswidrigen Vorgehens einzusehen beginnt.

Ueberhaupt scheint es im Britenreiche auch sonst zu dämmern. Räumt doch die englische Presse jetzt in schroffem Gegensatz zu den früheren lügenhaften Berichten offen den völligen Mißerfolg der mit so schweren Opfern verknüpften Operationen gegen die Dardanellen ein, was sie freilich wohl oder übel tun mußte, da

der unfreiwillige Aufschub der Dardanellenaktion

allgu deutlich sprach. Die britischen Staatsmänner sehen allgemach ein, daß sie den dritten Gegner, die Turkei, erheblich unterschätzt haben. Läßt doch die „Verlegung" der Residenz des Khedivs von Englands Gnaden nach Alexandrien weitgehende Schlüsse auf die Lage in Aegypten zu, und daß die Verkündung des Dschihad auch in Indien ihre Wirkung tut, muß jetzt sogar das Büro Reuter eingestehen.

Während sich so die Schwierigkeiten des britischen Weltreiches in aller Welt bemerkbar machen, während die erhofften Bundesgenossen, sowohl das von revolutionären Wirren zermürbte Portugal wie die durch den Vorstoß gegen die Dardanellen aufgeklärten Balkanstaaten, ausbleiben, fällt der Alliierte im fernen Osten, Japan, den lieben Briten und Russen in den Rücken, indem er China, den Koloß mit den tönernen Füßen, liebend umgarnt unter Kaltstellung der europäischen und zugleich des amerikanischen Rivalen. England und Rußland aber müssen tatenlos zusehen, wie ihnen die ostasiatischen Felle wegschwimmen, und die neutralen Yankees, darauf bedacht, an den Waffenlieferungen für den Dreiverband Geld, Geld und nochmals Geld zu verdienen, liefern damit zugleich ihre Interessen in Ostasien den verachteten Japs aus. Unter diesen Umständen beruht die Hoffnung auf sehr schwachen Füßen, daß es den erneuten Vorstellungen der deutschen Regierung gelingen könnte, das Gewissen und die politische Vernunft derjenigen Kreise in der Union wachzurütteln, die allzusehr in der Anbetung des allmächtigen Dollar befangen sind.

Englische Willkür gegen Schweden.

Nicht weniger als fünfzehn schwedische Dampfer mit Ladung für schwedische Rechnung werden zur Zeit von den englischen Behörden festgehalten. Einen Präzedenzfall stellt es dar, daß nach Anfrage des Stockholmer Auswärtigen Amtes jetzt auch Eisenerz und zwar mit dem schwedischen Dampfer Sir Ernest Cassel von den Engländern beschlagnahmt wurde. Die schwedische Regierung hat dieserhalb diplomatische Vorstellungen in London erhoben.

Unsere Zeppeline über England.

Wie wir bereits gestern meldeten, sind die Engländer wieder einmal durch einen Zeppelin-Angriff überrascht worden, dessen Ziel die englische Ostküste in der Nähe der Tynemündung war. Das Luftschiff warf eine Anzahl Bomben herab, die vielfach Schaden angerichtet und Angst und Schrecken unter der Bevölkerung verbreitet haben. Heute nacht lief nun weiter nachstehende amtliche Meldung ein, aus der zu ersehen ist, daß dem ersten Besuch eines Marineluftschiffes in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. ein neuer gefolgt ist, diesmal aber seitens mehrerer Zeppeline:

Berlin, 17. April. In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen und sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. Behnke.

Weitere Meldungen zum Zeppelinangriff.

Amsterdam, 17. April. Reuter meldet: Um Mitternacht zwischen dem 15. und 16. April erschienen zwei Zeppeline über Maldon in Essex und warfen 4 Bomben, dann auf die Docks von Heybridge zwei Bomben. Einige Häuser gerieten in Brand. Die Luftschiffe folgten dem Lauf des Flusses Blackwater und beschrieben fortwährend Kreise. Um 1 Uhr kam ein Zeppelin von der Seeseite und warf 3 Bomben ab. In Lowestoft entstand ein Brand, den man drei Kilometer weit sah. Der Umfang des Schadens ist noch nicht bekannt. Der Zeppelin warf dann sechs Bomben und verschwand nach der See.

London, 17. April. Einzelheiten über den Luftschiffangriff auf Maldon fehlen noch. Die Einwohner von Lowestoft wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald darauf drei Explosionen und ein Holzlager ging in Flammen auf. Eine Person wurde leicht verletzt. Drei Pferde in einem Stalle wurden getötet. In Southwold wurden sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten seewärts zurück.

Rotterdam, 17. April. Nach Londoner Meldungen wurden durch die von Zeppelinen in der Nacht vom 15. zum 16. April auf Maldon abgeworfenen Bomben mehrere Häuser beschädigt. In Burnham fielen 5 Bomben. Eine ganze Anzahl Städte, die von den Zeppelinen überflogen wurden, sind, soweit bisher bekannt war, nicht mit Bomben belegt worden. Es sind dies Halesworth, Clacton, Bundwell, Southminster, Southend, Harwich und Felixtown. Der Brand des Holzlagers von Lowestoft scheint noch nicht gelöscht zu sein.

Amsterdam, 17. April. Wie nach hier gemeldet wird, ist gestern früh 1,17 Uhr ein Zeppelin über Nieuwe Diep gesehen worden, der in nordwestlicher Richtung flog. Ein eingetroffenes Schiff berichtet, einen Zeppelin über der Nordsee gesehen zu haben. Der norwegische Dampfer Dag teilt mit: Freitag früh 5 Uhr 15 Meilen von der Küste seewärts einen in östlicher Richtung steuernden Zeppelin gesehen zu haben.

Der Sommerfeldzug 1915.

Fast gleichzeitig mit dem Beginn des Frühlings haben, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben wird, auf beiden Kriegsschauplätzen im Osten und im Westen starke Offensiven eingesetzt, und die „Times" verrät uns, daß es sich hierbei um einen gemeinsamen Plan handele. Durch diese gemeinsame Offensive sollte der Sommerfeldzug 1915 eingeleitet werden. Der gemeinsame Plan ist zu deutlich, als daß er noch besonders von der englischen Zeitung hätte eingeleitet werden brauchen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß gleichzeitig im Osten und im Westen heftige Offensiven einsetzten. Schon die erste große Offensive Joffres war mit einer Offensive der russischen Kräfte an der deutschen Grenze verbunden. Damals haben ihnen die Offensiven nichts genützt, denn das deutsche Heer steht fester eingewurzelt als je auf französischem Boden und das russische Heer hat sich inzwischen recht erheblich von unseren Grenzen zurückziehen müssen. Nun soll der Sommerfeldzug 1915 wohl das bringen, was die Winteroffensiven nicht vermocht haben. Zwar ist das Wetter noch nicht sehr sommrig, und in Polen sowie in den Karpathen hat der tiefe Schnee einem unerquicklichen Schmutz Platz gemacht.

Die Schwierigkeiten des Feldzuges sind besonders im Osten nicht geringer geworden als zur Winterszeit, und es dürfte bei den schlechten Wegen in Rußland noch lange dauern, bevor irgend ein brauchbares Kampffeld entsteht. Nichtsdestoweniger haben unsere Truppen gezeigt, daß die neueste Offensive mit ziemlicher Sicherheit denselben Verlauf nehmen wird, wie die früheren. Die russische Offensive, die mit ungeheuren Menschenmassen unternommen wurde, ist tatsächlich jetzt schon im verenden. Die Menschenmassen allein tuns nicht und die Verluste, die in die Hunderttausende gehen, haben das russische Heer stark verkleinert. Die jüngsten großen Erfolge unserer Waffen zeigen, wo der endgültige Sieg gesucht werden muß. Am Lupkower Paß haben wir Erfolge zu verzeichnen, die Kobilahöhe hat den Sieg unserer Waffen gesehen, am Uszoker Paß mußten sich die Russen zurückziehen und am Wyskapaß war die deutsche Silbarmee mehrfach siegreich. Die russische Offensive stirbt trotz des Beginns des Sommerfeldzuges. Ein Millionenheer ist hier zerschellt, das weder an Waffen noch an Menschenmaterial geeigneten Ersatz hat. Der Sommerfeldzug 1915 beginnt für das russische Heer darum unter den traurigsten Aussichten. Der

militärische Zusammenbruch dieses Riesenheeres

ist ebenso wenig aufzuhalten, wie der wirtschaftliche. Die Tatsache, daß die russische Kriegsanleihe so wenig Liebe in Rußland selbst gefunden hat, zeigt, daß das russische Volk selbst an einen Erfolg nicht glaubt. Schon bei Beginn des Krieges haben Russen, die in Deutschland weilten, erklärt, daß ein Sieg Rußlands gegen Deutschland

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Zollinger.

12

Sie waren bis in die Nähe des Bahnhofes gelangt, ohne daß man sie bedroht oder angegriffen hätte. Noch auf dem letzten Stück des Weges aber stellte sich ihnen plötzlich ein mit einem dicken Gummiknüttel bewaffneter, vierschrötiger Kerl mit einem widerwärtig roten, gedunsenen Trinkergesicht in den Weg und verlangte zu wissen, welcher Nationalität sie seien. Die Professorin stieß höchst unklugerweise einen gellenden Angstschrei aus, während ihr Gatte sich noch mehr in die Brust warf, offenbar willens, mit gerechtem Stolz zu erklären, daß er ein deutscher Staatsbürger sei. Hugo von Raven aber übersah die Situation zum Glück besser als seine Schutzlinge. Nachdem er sich durch einen raschen Blick überzeugt hatte, daß sie für den Moment unbeobachtet waren, versetzte er dem Wegelagerer mit einem blitzschnellen Vorderstoß einen so wuchtigen Schlag auf die Magengegend, daß der Mensch, ohne einen Laut von sich zu geben, wie ein gefällter Baum bewußtlos zu Boden stürzte.

„Nun aber rasch!" rief er seiner Begleitung zu. „Noch um die nächste Ecke, dann haben wir den Bahnhof vor uns."

Sie erreichten ihn ungefährdet und gelangten auch glücklich hinein. An das Lösen von Fahrkarten freilich war nicht zu denken, und es kostete schwere Mühe, durch das Gedränge von Flüchtlingen in den bereitstehenden Zug zu gelangen, ohne daß sie in dem wilden Menschenknäuel voneinander getrennt worden wären. Hier mußte der Professor nun allerdings seine kostbare Handtasche fahren lassen, denn er bedurfte seines Armes gar zu notwendig, um sich und den Seinen einen Weg zu bahnen. Mit Hugos nachdrücklicher Hilfe eroberten sie sich schließlich alle die ersehnten Plätze in einem der überfüllten Wagen und durften sich — für den Augenblick wenigstens — als geborgen ansehen. Die Reisegefährten, mit denen das Schicksal sie zusammengeführt hatte, waren durchweg flüchtende Deutsche, und sie alle wußten von den Schrecknissen zu erzählen, die sie während der letzten Stunden hatten durchleben müssen. Danach hatten die Geschwister in der Tat nur einen kleinen Teil von den Scheußlichkeiten zu sehen bekommen, die sich in dem für immer mit unauslöschlicher Schmach bedeckten Antwerpen abgespielt hatten. Es war nicht nur zu Zerstörungen und Plünderungen, zu Bedrohungen und Mißhandlungen, sondern auch zur bestialischen Ermordung von Männern, Frauen und Kindern gekommen. Man hatte mit Messern auf die deutschen Barmädchen der Hafenwirtschaften losgeschlagen, hatte sie auf die Straße hinausgezerrt und mit Füßen getreten, bis sie ihren Geist aufgaben.

Auch sollten verschiedene Personen bei dem Versuch, auf eines der im Hafen liegenden holländischen Schiffe zu gelangen, ins Wasser geworfen worden sein. Ein Mann, der noch im letzten Augenblicke atemlos und schweißbedeckt einen Stehplatz im Wagen erkämpfte, aber erzählte zu Ernas Entsetzen, daß auch der Besitzer des Hotels, aus dem sie soeben geflohen waren, ein Opfer der rasenden Volkswut geworden sei.

„Ich hörte es von zwei Belgiern, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie man den Unglücklichen aus einem Kellerversteck hervorzog und ihn auf die grausamste Weise ermordete. Besonders die aufreizenden Zurufe eines jungen Frauenzimmers sollen es gewesen sein, die den Pöbel dazu brachten, sich an dem vorher allgemein beliebten Manne zu vergreifen, dem man kein anderes Unrecht nachsagen konnte, als daß er eben auch einer der leidenschaftlich gehaßten Deutschen war."

„Der Arme!" sagte Hugo zu seiner Schwester, indem er sich mit der Hand über die Augen fuhr. „Und ich wollte ihm von Deutschland aus die Dankesschuld abtragen, die ich ihm jetzt nicht hatte zahlen können. Denn ihm allein hatte ich ja die Kunde von deiner Anwesenheit in Antwerpen zu verdanken. Er hatte gestern in Brüssel ein halbes Dutzend Hotels abgesucht, bis es ihm gelungen war, mich zu finden. Und du kannst dir wohl denken, daß ich daraufhin sofort alle meine Reisedispositionen über den Haufen warf. In seiner Begleitung fuhr ich mit dem Nachtzuge nach Antwerpen zurück. Nach vielfachem Aufenthalt kamen wir in der Morgenfrühe an, um vor dem Hotel bereits auf eine ganze Belagerungsarmee fanatisierten Pöbels zu stoßen. Mein armer Freund zeigte mir den Weg, auf dem wir uns vorhin gerettet haben, und eilte, der Gefahr, die ihn bedrohte, nicht achtend, auf diesem Wege zuerst in das Haus, während ich mich zuvor unter die Menge mischte, um mich über die Größe der Gefahr zu unterrichten. Denn ich konnte mich trotz der Erfahrungen, die ich bereits in Brüssel gemacht hatte, noch nicht entschließen, an etwas anderes als an eine lärmende, aber im Grunde harmlose Demonstration zu glauben. Jetzt freilich bin ich eines andern belehrt worden, und ich will nur hoffen, daß wir diesen Bestien mit Zinsen heimzahlen, was sie an unseren unglücklichen deutschen Landsleuten verbrochen haben."

„Jawohl," erklärte der Professor Mathesius voll heiliger Entrüstung. „Unser Gesandter in Brüssel muß sofort energische Beschwerde bei der belgischen Regierung erheben. Daß in einem neutralen Lande dergleichen geschehen kann, widerspricht doch allen Vorschriften des Völkerrechts."

Hugo von Raven verzog sarkastisch die Mundwinkel.

„Ich denke, es wird besser sein, wenn wir uns bei der Geltendmachung unserer Beschwerde mehr auf unsere Artillerie und auf unsere guten Infanteriegewehre als auf die Diplomatie verlassen. Denn die dürfte vorderhand ihre Rolle ausgespielt haben — auch im „neutralen" Belgien. Hätten die Herren Diplomaten ihre Augen in Brüssel und anderswo etwas besser offen gehalten, so würden sie vielleicht längst dahintergekommen sein, wie es um die belgische Neutralität in Wahrheit bestellt ist. Ein hoher Offizier in Brüssel hat mir ganz unumwunden erzählt, daß sich schon eine ganze Anzahl französischer Artillerieoffiziere in Lüttich befindet, und daß der gute König Albert nicht den geringsten Widerspruch erheben wird, wenn die französische Nordarmee bei dem beabsichtigten Einfall in Deutschland ihren Weg durch Belgien nimmt."

Da aber glaubte Frau Professor Mathesius doch Einspruch erheben zu müssen.

„Nein, mein Herr, das glaube ich nicht. Der König von Belgien wird gewiß nichts gegen Deutschland unternehmen. Er hat ja eine deutsche Prinzessin zur Frau, und ich habe ihn erst im vorigen Jahre während eines Sommeraufenthalts am Starnberger See mit seiner Gemahlin und ihren Angehörigen in Possenhofen gesehen. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Und wenn der König wirklich so schwarze Pläne hegte, die Königin würde es doch gewiß niemals zugeben."

„Meine liebe gnädige Frau," sagte Hugo, „heute sind es nicht mehr die Könige, die allein über die Geschicke ihrer Völker bestimmen. Und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Dynastien untereinander spielen vollends kaum noch eine Rolle. Der Königin von Belgien, die in der Tat eine bayerische Prinzessin und überdies eine sehr gütige und liebenswerte Dame ist, mag wohl das Herz bluten, wenn sie eines Tages ihre eigenen Landsleute als Feinde gegen Brüssel anrücken sieht; aber sie wird trotzdem an der grausamen Tatsache nichts ändern können. Die belgische Regierung sieht eben offenbar ihr Heil in einem Anschluß an Frankreich und England, und dem König bleibt nichts anderes übrig, als sich seiner schlecht beratenen Regierung zu fügen. Wenn erst die deutschen Belagerungsgeschütze vor Namur und Lüttich donnern, mag er allerdings wohl im Grunde des Herzens seine Minister und die einflußreichen Politiker seines Landes zu allen Teufeln wünschen."

Ein Eisenbahnbeamter erschien, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Anfangs schien er sehr geneigt, alle Passagiere, die keine hatten lösen können, aus dem Zuge zu weisen. Aber angesichts des noch immer fortdauernden Ansturms von Flüchtlingen und der vielen kleinen Kinder im Zuge, fühlte er dann doch ein menschliches Rühren und begnügte sich mit der Nachzahlung des Fahrpreises. Erst jetzt erfuhren die Geschwister, daß der Zug nach Brüssel und von da weiter über Lille nach Herbesthal bestimmt war. Die Genugtuung, die sie darüber empfanden, wurde wesentlich gedämpft durch die von dem Beamten hinzugefügte Bemerkung:

„Ich glaube indessen nicht, daß der Zug bis an die deutsche Grenze durchgeführt werden wird. Wir betrachten uns bereits als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich, und es sind höheren Orts bezüglich der ausreisenden Deutschen die schärfsten Maßregeln verfügt worden. Eine Verpflichtung, Sie bis an das Reiseziel zu befördern, kann die Eisenbahnverwaltung deshalb nicht übernehmen."

Man nahm diese Ankündigung indessen nicht allzu tragisch und war herzlich froh, als man endlich den Bahnhof von Antwerpen und die unselige Stadt hinter sich wußte. So unbehaglich auch immer die Fahrt in den überfüllten Wagen sein mochte, die beglückende Aussicht, bald wieder den geliebten deutschen Boden unter den Füßen zu haben, half doch über alle Unbequemlichkeiten hinweg, und das gemeinsame Schicksal hatte überdies eine schöne Kameradschaftlichkeit zwischen den Passagieren hergestellt, so daß jeder nach Kräften bemüht war, dem andern beizustehen.

Jetzt erst kam Erna dazu, dem Bruder über-

schon aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich sei. Die Aussicht dieser Großkaufleute hat jetzt ihren allgemeinen Ausdruck in dem Fiasko der russischen Kriegsanleihe gefunden.

Im Westen hat der Sommerfeldzug die Kämpfe zwischen Maas und Mosel gebracht. Joffre hat einige Tage vor Beginn der großen Offensive zu den belgischen Truppen geäußert, daß das französische Heer in nächsten Tagen im Herzen Belgiens sei und von dort aus endgültig nach Deutschland vorstoßen werde. Einen Mann wie Joffre, der einen Namen zu verlieren hat, sollte mit solchen Ruhmredigkeiten mehr zurückhalten, die einem englischen Zeitungsmanne vielleicht anstehen. Der schlichte und wahre Bericht unseres Generalstabes hat gerade in den letzten Tagen mehrfach Gelegenheit gehabt, die „Siegesmeldung" des französischen Generalstabes auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Neutrale Blätter erklären, daß die Kämpfe

für das deutsche Heer glänzend

stehen. Noch mehr! Englische Blätter fragen, worin die Siegesmeldungen Joffres begründet seien, da sie keinerlei Geländegewinn feststellen könnten. Diese kurzen Bemerkungen dürften genügen, um den wahren Wert der französischen Siege zu erkennen. Auch hier ist der Beginn des Sommerfeldzuges kein Gewinn für die Angreifer. Wir können jeden Angriff aushalten und werden dann zu gelegener Zeit selbst unsere Waffen weiter in das Feindesland hineintragen. Der Sommerfeldzug 1915 ist in jeder Beziehung für uns von glücklichem und hoffnungsreichem Anfange. Der weitere Verlauf wird diesen Beginn rechtfertigen.

Hindenburg über Tannenberg.

Der Kriegsberichterstatter des Giornale d'Italia, Cabasino Renda, hatte, wie schon gemeldet, eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg. Aus seinem ausführlichen Bericht heben wir noch hervor, was der Generalfeldmarschall über Ostpreußen sagte:

Der 28. August war der Tag von Tannenberg, der Vernichtung der Narewarmee, 92 000 Gefangene, 80 000 Russen getötet oder in den masurischen Seen ertrunken, 536 Kanonen erbeutet. Dort wurden auf einem Gebiet, das vielmal so groß ist wie das Gelände von Sedan, die Russen auf die einfachste Weise, die die Kriegskunst ersinnt, wie bei einer theoretischen Uebung eingekreist. Sie hatten im Zentrum eine vorzügliche Stellung, in der sie sich auch gut verschanzt hatten. Aber sie befanden sich eben mitten drin. Pünktlich mit dem Glockenschlag 12 Uhr wurde ich vom Himmel aus durch einen unserer Flieger — ich stand mit dem Generalstab bei einem der operierenden Armeekorps — benachrichtigt, daß die Einkreisung bereits vollzogen war. Und da gab ich denn Befehl zum allgemeinen Vorgehen. Aber wie viele andere Fabeln sind nicht über die Masurischen Seen auf mein Konto verbreitet worden. Jeden Sommer bin ich nach den Seen und Sümpfen mit den alten Kanonen gezogen, am Festungstelle, wo sie einstinken würden, und solch albernes Zeug mehr. Ostpreußen hat oberhalb von Löwenberg und Insterburg eine Landstrecke, die auf der Karte die Form eines Dreiecks besitzt. Dieses Gebiet wird seit längerer Zeit in der militärischen Sprache das aufgegebene Dreieck genannt, weil die Meinung vorherrscht, daß es militärisch nicht zu verteidigen wäre. Die sumpfige Gegend der Masurischen Seen liegt gerade im Süden dieses Dreiecks. Bezüglich jenes Gebietes gab es seit Jahrzehnten in den militärischen Kreisen zwei verschiedene Ansichten. Die eine ging dahin, daß das Gelände nicht zu halten wäre, die andere dahin, daß es in einem Krieg mit Rußland sehr wertvoll sein könnte. Ich schloß mich der zweiten Ansicht an. Aber das ist auch alles. Die Gerüchte, die über diesen Punkt im Umlaufe sind, sind reine Phantasieprodukte. Gespitzt bin ich, so fügte der Feldmarschall hinzu, hier ein bischen zu Hause. Ich stamme aus Ostpreußen und ich erkläre das heute mit Stolz, weil ich weiß, wie ich meine eigenes Haus gegen den Feind verteidigt habe. Als ich zur Schlacht von Tannenberg auszog, mußte ich über meine eigenen Besitzungen gehen und hatte da das Gefühl, nicht wie ein Heerführer, sondern wie ein Bittner, der sein Haus verteidigt.

Der Generalfeldmarschall fuhr fort: Gewiß hat Ostpreußen harte Tage hinter sich. Zweimal mußte es die Russen bis in die Mitte der Provinz hineinkommen sehen, damit wir sie dann mit unserer Lanze festklemmen konnten, wie auch manchmal die Ehrungen abwarten müssen, bis ein Geschwätzer zur Reise kommt, damit sie es dann vollkommen beseitigen können. Im Hinblick auf die Ruinen bemerkte Hindenburg: Ich lasse mich nicht so leicht rühren und ich finde, daß der erbarmungslose Krieg immer noch der barmherzigste ist insofern, als er am schnellsten zum Frieden führt. Der humanste Krieg ist derjenige, der am wenigsten lange dauert. Trotzdem finde ich, daß das, was die Russen verübt haben, jede, auch die traurigste Einbildungskraft übersteigt. Was z. B. in Memel geschehen ist, ist wahre Räuberei. Aehnliche Handstreiche sind aber unvermeidlich. Ich kann nicht alle meine Truppen längs der Grenze wie eine Art Sanitätskordon ausbreiten. Das beste Mittel, die Sicherheit des Landes an der Grenze aufrecht zu erhalten, besteht immer noch darin, die Russen endgültig zu schlagen.

Wirtschaftliche Beschlüsse des Bundesrats.

Der Bundesrat hat gestern weitere zehn Hunderttelle des Rohzuckerkontingents zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch freigelassen, und zwar fünf Hunderttelle für Lieferung im April und fünf Hunderttelle für spätere Lieferung. Hierbei sei zugleich darauf hingewiesen, daß der Rohzucker, der für die Raffination, und der Verbrauchszucker, der für den Verbrauch zur Verfügung steht, unter allen Umständen bis zur nächsten Kampagne ausreicht, so daß um so weniger Anlaß zur Beunruhigung oder zur Aufstapelung von Vorräten in den Haushaltungen besteht, als die Preise, zu denen die Raffinerien den Verbrauchszucker abgeben, durch Verordnung festgesetzt sind. Der Bundesrat hat weiter den nicht unter Steuerkontrolle befindlichen Rohzucker, d. h. also den im Freihafen befindlichen der Verfügung des Reichskanzlers unterworfen. Der Preis wird, soweit es sich nicht um Zucker handelt, der nach den bestehenden Vorschriften an die Raffinerien zu liefern ist, dadurch gebildet, daß zu den auf Grundlage des § 5 der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel festgesetzten Preisen ein Zuschlag von 2 Pfg. für das Kilogrammprozent Zucker hinzutritt.

Die Osterschlacht in den Karpathen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: In den Ostertagen erschien ein russischer Parlamentär vor den österreichisch-ungarischen Stellungen und verlangte, zum Erzherzog Franz Joseph geführt zu werden. Man geleitete ihn mit verbundenen Augen durch die Linien. Er überbrachte dem Erzherzog als Ostergeschenk des russischen Kommandanten Eier und Hasen. In einem Begleitschreiben drückte der Kommandant dem Erzherzog mit schmeichelhaften Worten die Anerkennung des Heldenmutes und der Tapferkeit seiner Truppen aus und schlug ihm einen dreitägigen Waffenstillstand vor, um das Osterfest auf beiden Seiten ungestört begehen zu können. Das Antwortschreiben des österreichisch-ungarischen Kommandanten war in gleich höflichem und ritterlichem Ton gehalten. Der Erzherzog lehnte aber einen Waffenstillstand ab. Darauf setzte am nächsten Tage der Generalsturm der Russen ein. Seine Furchtbarkeiten bedeuten den Höhepunkt der bisherigen Kämpfe in diesem Abschnitt.

Kriegsteilnehmer und Einkommensteuerveranlagung 1915

Der Finanzminister hat die Steuerbehörden darauf hingewiesen, daß förmliche Zustellungen von Veranlagungs-Benachrichtigungsschreiben an Kriegsteilnehmer rechtswirksam nicht erfolgen können, da der hierfür vorgeschriebene Weg des Ersuchens der zuständigen Kommandobehörden nach Lage der Verhältnisse gegenwärtig nicht gangbar, eine Ersatzzustellung an die Ehefrau usw. für diese Fälle aber nicht vorgesehen ist. Mangels wirksamer Zustellung wird aber für die Kriegsteilnehmer die gesetzliche Ausschlußfrist für die Einlegung von Rechtsmitteln nicht in Lauf gesetzt. Demgemäß bleibt den Kriegsteilnehmern auch in solchen Fällen, wo etwa das Ergebnis der Veranlagung der Ehefrau oder sonstigen Angehörigen bekannt gemacht worden ist, das Recht, die Veranlagung im Rechtsmittelwege anzufechten, unbenommen, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, zu welchem die Benachrichtigung der Angehörigen stattgefunden hat. Im übrigen kommt auch in Betracht, daß von den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche von einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, die veranlagte Steuer für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienste befinden, gemäß § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes ohnedies nicht erhoben wird. Eine Benachteiligung der Kriegsteilnehmer durch eine für das Steuerjahr 1915 vorgenommene Veranlagung zur Einkommensteuer ist demnach unter allen Umständen ausgeschlossen.

Das Urteil eines amerikanischen Bischofs.

Nach einer Meldung des „B. T." hat der Erzbischof von Cincinnati Moeller einem „Times"-Telegramm zufolge erklärt, der erste Schritt auf dem Wege zum Frieden müsse ein amerikanisches Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein. Die „Times" bemerkt dazu, es sei zu befürchten, die Erklärung des Erzbischofs werde die Auffassung verstärken, daß der Papst eine Aktion der Vereinigten Staaten in dieser Richtung erhoffe.

•

Nach dem „B. T." meldet der „Daily Telegraph" aus Washington, die Antwort der Vereinigten Staaten auf die deutsche Note betreffend die Lieferung von Kriegsmaterial an die Ententemächte sei gestern nach Deutschland telegraphiert worden. Der Wortlaut werde veröffentlicht, nachdem der amerikanische Botschafter Gerard das deutsche Auswärtige Amt in Kenntnis gesetzt habe.

Japan verschärft den Druck auf China.

Ungeachtet der über Petersburg und London gleichzeitig gemeldeten Entspannung der Lage in Ostasien gibt das japanische Konsulat neue Einberufungsbefehle an die Heerespflichtigen der Jahrgänge 1882 bis 1889 aus. — Sera meldet aus Peking: Auf Ersuchen der Zentralregierung wird das von Juanschikai aufgelöste Parlament erneut einberufen, um zu einer neuen japanischen Forderung Stellung zu nehmen, in der Japan die Zulassung von vier japanischen Flottenstützpunkten und zwei Freihäfen auf chinesischem Staatsgebiet wünscht gegen das Angebot von Entschädigungen auf finanziellem Gebiet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Schiffahrt nach Archangelsk.

„Sjoefartstidende" bestreitet die Richtigkeit von der Meldung aus Tromsö, wonach die Passage für die Handelsschiffahrt nach Archangelsk jetzt schon offen sei. Das Blatt führt aus, auch wenn durch Eisbrecher eine Rinne durch das Eis gebrochen würde, würde diese sofort wieder zufrieren. Handelsschiffe vermöchten erst beim Eintreten des Eingangs, also im Laufe des Mai, ihre Fahrt auszuführen. Bis dahin sei Archangelsk geschlossen.

Strengere Behandlung der Deutschen in Japan.

Ein Brief aus Tokio an die „Voss. Ztg." teilt mit, daß dort im Februar 4 Deutsche aus Yokohama ausgewiesen wurden. Es habe eine Kabinettsberatung über strengere Behandlung der Deutschen in Japan stattgefunden. Auch wurden die sechs leitenden deutschen Kaufleute in Tsingtau unter der Behauptung verhaftet, daß sie während der Belagerung Kriegsdienste geleistet hätten. Der Gouverneur Meyer-Waldeck bestreitet dies und die Verhafteten ebenfalls. Mit ihrer Festnahme wird dem deutschen Handel in Tsingtau ein tötlicher Schlag versetzt.

Libau in Erwartung der Beschießung.

Von der russischen Grenze meldet die „Nat.-Ztg.": Die Nähe der deutschen Kriegsschiffe hat in der Libauer Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen. Man erwartet eine neuerliche Beschießung durch deutsche Kriegsschiffe. Russische Fischer wollen deutsche Torpedoboote ganz in der Nähe der Libauer Reede gesehen haben. Auch sind in letzter Zeit wieder mehrere deutsche Flugzeuge über Libau erschienen, die trotz heftiger Beschießung nicht herunterge holt werden konnten. Die Stadt wird fieberhaft sowohl von der Land- wie auch von der Seeseite her befestigt, um einem neuen deutschen Angriff besseren Widerstand leisten zu können.

Die französischen 46jährigen.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." hat der französische Kriegsminister für Ende dieses Monats den Rest des bis jetzt noch nicht einberufenen Landsturmes der Jahresklasse 1889, d. h. also der 46jährigen Landstürmer einberufen. Ferner hat der Kriegsminister die gesetzliche Ausschlußfrist für die Einlegung von Rechtsmitteln nicht in Lauf gesetzt. Demgemäß bleibt den Kriegsteilnehmern auch in solchen Fällen, wo etwa das Ergebnis der Veranlagung der Ehefrau oder sonstigen Angehörigen bekannt gemacht worden ist, das Recht, die Veranlagung im Rechtsmittelwege anzufechten, unbenommen, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, zu welchem die Benachrichtigung der Angehörigen stattgefunden hat. Im übrigen kommt auch in Betracht, daß von den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche von einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, die veranlagte Steuer für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienste befinden, gemäß § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes ohnedies nicht erhoben wird. Eine Benachteiligung der Kriegsteilnehmer durch eine für das Steuerjahr 1915 vorgenommene Veranlagung zur Einkommensteuer ist demnach unter allen Umständen ausgeschlossen.

Rückgang der Pferdeüberschwemmung.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, daß das Ueberschwemmungsgelände an der Yserfront nunmehr wieder zum größten Teile vom Wasser befreit ist. Für Truppenbewegungen großen Stils eigne es sich allerdings noch nicht.

Pfeffer statt Alkohol.

Nationaltidende erfährt, daß zur Zeit Tag für Tag eine sehr schwunghafte Ausfuhr von feinerer Frucht und Spezereien, besonders von Pfeffer, von Kopenhagen aus nach Rußland vor sich geht. Die Russen haben nämlich angefangen, Pfeffer zu kauen als Surrogat für den nunmehr verpönten Alkohol.

•

Soweit bisher Erfahrungen mit der Verwendung von Kriegsgefangenen in den heimischen Industriebetrieben vorliegen, sind die Ergebnisse durchaus befriedigend. Russen und Franzosen gewöhnen sich leicht in die ihnen zugewiesene Arbeit und sind mit ihrer Beschäftigung sehr zufrieden. Für ein abschließendes Urteil ist allerdings die Zeit noch zu kurz, aber es läßt sich doch annehmen, daß die Organisation sich bewähren wird.

•

Laut „Petit Journal" beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft in Marseille gegenwärtig mit einer großen Bestechungsaffäre, in welche ein der Militärintendantur angehörender Sekretär verwickelt ist. Er wurde verhaftet, ebenso ein anderer Beamter, der aber nicht zur mobilen Truppe gehört.

•

Das Ausfuhrverbot für Dynamomaschinen, Elektromotoren, Umformer, Kollektoren usw., das sich seither nur auf die für Schiffe, Scheinwerfer und drahtlose Anlagen gebrauchten Stücke bezog, ist jetzt auf das ganze Anwendungsgebiet ausgedehnt worden.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 17. April.**

—: Russischer Besuch. Mit dem 4 Uhr-Zug kamen gestern die russischen Gefangenen hier an, die im Werk der Firma L. & C. Steinmüller beschäftigt werden sollen. Viele Neugierige hatten sich am hiesigen Bahnhof eingefunden, um die neuen Gäste zu sehen. Die Ausladung der Russen, welche in zwei Wagen untergebracht waren, ging unter Begleitung mehrerer Wachmannschaften oberhalb des Bahnhofes glatt von statten. Zur Unterbringung der Gefangenen hat die Firma eine Baracke mit hoher Umzäunung errichtet.

—: Den Tod in der Agger fand gestern abend der Sägewerksbesitzer Fr. Kraus, Seßmarstr. 8, hierselbst wohnhaft. K. trat mit dem Zuge in Niederseßmar ein und muß in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und so in die Agger gefallen sein. Die Leiche wurde heute morgen aufgefunden.

—: Verkaufstellen für Postwertzeichen im Orts- und Landbestellbezirk von Gummersbach. Es ist in Kreisen des Publikums noch nicht hinreichend bekannt, daß im Ortsbestellbezirk der Postanstalten sowie in größeren Landorten, in denen eine Posthilfstelle nicht besteht, sich amtliche Verkaufstellen für Postwertzeichen befinden. Die Einrichtung dieser Verkaufstellen ist darauf berechnet, dem kleinen Verkehr zu dienen. Von den Inhabern der Verkaufstellen werden Postwertzeichen und mit Freimarken beklebte sowie unbeklebte Formulare (z. B. Paketkarten, Postkarten, Postanweisungen, Nachnahme- und Postauftragsformulare) zum Selbstkostenpreis in geringen Mengen auf Verlangen abgegeben. Im hiesigen Ortsbestellbezirk sind Verkaufstellen bei den Herren:

Benjamin Alberts, Wehrenbeul 8,
Ernst Kribler, Kaiserstraße 48,
Adolf Heinrichs, Seßmarstraße 17/18,
Ernst Körfer, Mühlenstraße 17,
Franz Heuser, Kassenstr. und Schützenstr.-Ecke
Richard Mahlo (Lunkensche Buchhandlung), Unter den Linden 3/2.

In den folgenden, zum Landbestellbezirk des Postamts Gummersbach gehörigen Ortschaften befinden sich amtliche Verkaufstellen bei den Herren:

Martin Bilscher in Herreshagen,
Wilhelm Steinmeier in Rospe,
Gustav Kruse in Ufer,
Franz Siegel in Wasserfuhr.

—: Spielplan der Kölner Stadttheater. Opernhaus: Montag: Mignon. Dienstag: Figaros Hochzeit. Mittwoch: Afrikanerin. Donnerstag: Der fliegende Holländer. Freitag: Undine. Samstag: Madame Butterfly. Sonntag: Afrikanerin. — Schauspielhaus: Montag: Johannisfeuer. Dienstag: Iphigenie auf Tauris. Mittwoch: College Crampton. Donnerstag: Journalisten. Freitag: Richmodis von Aducht. Samstag: Kabale und Liebe. Sonntag: 3 Uhr: Glück im Winkel; 7½ Uhr: Alt-Heidelberg. Montag: Othello.

=o= **Dieringhausen**, 17. April. In der Generalversammlung der Lokalabteilung am 10. April referierte Herr Bürgermeister Degenring über die Bedingungen, unter welchen Kriegsgefangene zur Arbeit überlassen werden, die Vorteile, die ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft den hiesigen Besitzern bieten würde und die Zweckmäßigkeit des Zusammenarbeitens von Gemeinde- und Grundbesitzern. Er machte dies anschaulich, indem er darlegte, wie in Marienberghausen Gemeinde und Landwirte zusammen arbeiten wollen. In der sich anschließenden sehr lebhaften Diskussion verhandelte man außer über Kriegsgefangenenbeschäftigung auch noch über die Beschaffung von Zugkräften für die Landwirte. Es wurde für wünschenswert erklärt, daß die Landwirtschaftskammer belgische Zuchtpferde auch hiesigen Landwirten überwiese, die als gute Pferdepfleger bekannt sind. Die Industriepferde sollten noch Möglichkeit den Besitzern den Landwirten zur Erledigung von landwirtschaftlichen Arbeiten zur Verfügung gestellt werden, namentlich an Sonntagen, weil diese den Landwirten zur Arbeit freigegeben sind. Weiterhin soll der Versuch gemacht werden, Pferde aus dem Deutzer Pferdedepot geborgt zu bekommen. Bezüglich der Gefangenenbeschäftigung kam man zur Ueberzeugung, daß der einzelne Landwirt ohne Mitwirkung der Gemeinde keinen Gebrauch davon machen könne. Herr Winterschuldirektor Dr. Ziegenbein hielt einen Vortrag über Rodung von Oed- und Buschland, wobei er namentlich die spätere Benutzung als Acker- und Weideland in Berücksichtigung zog. Zum Schluß machte Herr Bürgermeister Degenring noch einige Mitteilungen über die Gründung von Zwangsgenossenschaften zwecks Rodung mit Hilfe der Kriegsgefangenen.

Köln, 17. April. Nachdem die Kölner Kriminalpolizei einen jugendlichen Postaushelfer wegen Unterschlagung mehrerer 100 Briefe, zumeist Feldpostsendungen, festgenommen hatte, beobachteten in einem Kölner Vorort Spaziergänger einen Ausflügsbeamten, wie er zahlreiche Briefe zerriß und in die Vorgärten warf. Wieder waren es zum größten Teil Feldpostbriefe. Unter den Papierschnitzeln wurden noch Geldscheine gefunden, die der Kerl mittendurch gerissen hatte.

= Die Königliche Regierung hat genehmigt, daß die Einschulung der Schulneulinge in der Stadt Köln bis zum 1. Oktober d. J. hinausgeschoben wird. Den Eltern wird empfohlen, die Kinder, die jetzt nicht aufgenommen werden können, den Kindergärten zuzuführen.

Düsseldorf, 17. April. In der letzten Wirteversammlung wurde mitgeteilt, daß nochmalige Verhandlungen mit den Brauereien um Abwendung der Bierpreiserhöhung ergebnislos geblieben. Die Vertreter mehrerer Arbeiterorganisationen gaben die Erklärung ab, daß die Arbeiterschaft den Preisaufschlag nicht mitmache und eher zu einem „Bierboykott" schreiten werde. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach es jedem Wirte freisteht, vom 15. d. M. ab die erhöhten Bierpreise zu zahlen und sie seinerseits in geeigneter Weise abzuwälzen.

Solingen, 17. April. In der Hauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins teilte der Vorsitzende im Jahresbericht mit, daß die Stadt Solingen von August vorigen Jahres bis einschließlich März dieses Jahres 108000 Mark Mietbeihilfen für Kriegerfamilien gezahlt habe.

= Ein Fall von „Faustrecht" hat sich ein hiesiger Hausbesitzer erlaubt; er hat die Möbel eines im Felde stehenden Kriegers, dessen Frau mit der Miete im Rückstande war, anscheinend in der Aufregung, zum Fenster hinausgeworfen. Die Rücksichtslosigkeit traf der Behörde mitgeteilt und dürfte dem Manne die Angelegenheit teuer zu stehen kommen.

M.-Gladbach, 17. April. Hier sind Kriegskinderhorte für solche Kinder eingerichtet worden, deren Vater im Kriege sind, während die Mütter zur Arbeit gehen. In diesen Kinderhorten finden Kinder im Alter von 1 bis 7 Jahren für den ganzen Tag Aufnahme.

Siegen, 17. April. Bei einem zwischen zwei in Seelscheid beschäftigten kriegsgefangenen Franzosen

---

ihre letzten Pariser Erlebnisse und über die Umstände ihrer Flucht aus der französischen Hauptstadt zu berichten. Was sie ihm über das Verhalten des Theaterpersonals erzählte, überraschte ihn offenbar nicht im mindesten, aber als sie der aufgefangenen Festungspläne Erwähnung tat, schoß ihm wieder das Blut ins Gesicht.

„Der Schuft!" stieß er hervor. „So wenig er auch einen Schuß Pulver wert sein mag, ich wünschte doch, daß ich ihn früher oder später vor meine Pistole zwingen könnte. Mir sollte er nicht auskommen wie einst dem armen Onkel, dessen Blut wir noch an ihm zu rächen haben! Aber siehst du es jetzt ein, liebe Erna, wie wenig recht du daran getan, so lange in seiner Gesellschaft zu leben?"

„Ich schäme mich unaussprechlich, wenn ich daran denke. Aber ich bin eben leider keine Menschenkennerin! Seine glatte Außenseite hat mich getäuscht, und noch bis zur Stunde unserer letzten Unterredung konnte ich mich nicht entschließen, ihn für einen Schurken zu halten."

(Fortsetzung folgt.)

—

Getreu bis in den Tod.

Offenbarung 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Getreu bis in den Tod. Das wird heute täglich von Hunderten und Tausenden bewährt. Und doch gibt es Unterschiede. Eine ganze Kolonne greift an, aber einer stürmt allen voran; er führt sie, er weist den Weg, sein Beispiel reißt die anderen mit sich fort. Die sich dem Tauchboot anvertrauen, sehen alle dem Tode tapfer entgegen, verdienen alle unsere Verehrung, aber unvergeßlich für unser ganzes Leben soll uns die Tat des einen Mannes bleiben; er stieg in die Tiefe des vom Feinde überschlichen Bootes, öffnete die Wasserventile und versenkte das kostbare Schiff, um es nicht dem Feinde auszuliefern. Seine Kameraden blieben oben im Lichte der Sonne, im Leben; er allein ging, nüchternen Sinnes, kalten Blutes, vollbewußt in den unentrinnbaren, dunklen Erstickungstod — getreu bis in den Tod.

Getreu bis in den Tod — so schrieben wir vor einigen Tagen mit blutender und doch stolzer Seele über ein frühvollendetes Heldenleben. Unser aller Herzen bewegte in diesen Tagen einen Namen, unser aller Gedanken sind seiner Erinnerung übervoll. Wir reihen seinen Namen an die heiligsten Namen aus der großen Zeit vor hundert Jahren. Mit Schill, Friesen und Körner wird er im Gedächtnis von 100 Millionen Deutschen, diesseits und jenseits des Meeres, unsterblich weiterleben im Glanze unvergänglicher Jugend.

Weshalb ist er der volkstümlichste unserer vielen Wasserhelden geworden, weshalb nennen wir heute seinen Namen vor allen anderen? Weil er der erfolgreichste gewesen ist? Ja, das war er, und er war es nach Verdienst; an ihm erfüllte sich das türkische Sprichwort: „Das Glück ist in den Tüchtigen verliebt". Aber wenn wir alle ihn nicht nur bewunderten, wenn wir ihn verehrten und liebten, so geschah es, weil er ein Urbild war schlichter Bescheidenheit und edler Ritterlichkeit. Heute aber geloben wir uns — ach nein, es bedarf keines Eides, heute wissen wir, daß wir ihn nie vergessen können; zumal wir guten Grund haben, zu glauben, daß er nicht einem ehrlichen Gegner unterlag, sondern feigem Verrat zum Opfer fiel. Er ist gefallen, wie der Siegfried unserer Sage, wie Friesen in den Freiheitskriegen. Darum sagen wir auch von ihm, was der Turnvater Jahn von seinem heldenhaften jungen Freunde schrieb: „Zöge hätte auch im Kampf keines Feindlichen Klinge gefällt."

„Was unsterblich im Gesange soll leben, muß im Leben untergehen", singt der Dichter. Und doch sind unsere Herzen voll Wehmut, und wir geloben es ohne Scheu: wir hätten ihn über alles gern behalten; wenn der große Siegestag kommt, auf den wir alle mit Geduld und Glauben hoffen, wir werden seinen so schmerzlich vermissen wie ihn. Wir geloben nicht, ihn im Gedächtnis zu behalten, ihm den verdienten Dank zu wahren — eines solchen Gelübdes bedarf es nicht. Wir geloben nur neue Treue und Dienstbarkeit dem teuren Vaterland, dem er getreu war bis zum Tod. Mit unseren armen Kräften wollen wir helfen, daß aus seinem und der Seinen Tode eine Saat des Lebens aufersteht: neue Treue, neuer Opferwille, neuer Mut und neuer Glaube.

„Und preisen sollen stolze Töne
— Ob auch die frische Wunde brennt —
Daß noch die Jugend solcher Söhne
Germania ihr eigen nennt.

Wir fürchten keines Feindes Tücken
Und bieten Trotz der Stürme Wehen,
Solang auf den Kommandobrücken
Noch Helden euresgleichen stehen." (Bresber.)

Aber was hat unsere vaterländische Trauer, unser Stolz und unsere Hoffnung mit unserer Frömmigkeit, mit unserem Bibelspruch zu tun? Müssen wir auf solche Frage noch antworten? Haben wir nicht in diesen Kriegswettern die alte Wahrheit neu gelernt, daß alles menschlich Edle und Große von Gott stammt, sein Geschenk und seine Gabe ist; und daß alle menschlichen, also auch alle vaterländischen Pflichten zu Gott weisen, seine Aufgaben und Gebote sind? Wenn wir dankbar sind für die Treue unserer Helden, so danken wir für einen Gottessegen; wenn wir ihrem Beispiel folgen und dem Vaterlande dienen, so stehen wir mitten in unserer frommen Pflicht und unserem Gottesdienst. Wir dürfen nicht nur, wir sollen unsere übervollen Herzen vor den Thron des Ewigen tragen. So wird unser Schmerz verklärt, unser Dank vertieft, unser Gelübde geadelt, unsere Kraft erhöht und unser Glaube geweiht. Aus dem Munde des Ewigen hören wir die heilige Forderung: „Sei getreu bis in den Tod." Aus seinem Munde vernehmen wir aber auch die tröstliche Verheißung: „So will ich dir die Krone des Lebens geben." Nun wissen wir: Unsere Getreuen leben nicht nur in unserem menschlichen Gedächtnis, sie leben auch in Gott.

...ausgezeichneten Streife beschuldigte einer seinen Kameraden, in Frankreich während des Krieges vier deutsche Zivilisten ermordet zu haben. Das hiesige Gericht hat eine Untersuchung eingeleitet.

Hamm. 17. April. „Unsere Stadt soll wieder Garnison erhalten!" war die Nachricht, die durch Extrablatt verbreitet wurde. Bis vor etwa 30 Jahren war Hamm seit einer Reihe von Jahren Garnisonstadt gewesen.

Aus der Pfalz, 17. April. Auf schreckliche Weise um sein Leben gekommen ist der 72jährige Privatmann Wilhelm Kunz in Hetzheim; er geriet unter einen umstürzenden schweren Torflügel. Ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte, war er unter der Last erstickt.

Drahtnachrichten
unserer gestrigen Sonderausgabe.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. April. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am Südrande von St. Eloi besetzten wir nach Sprengung zwei Häuser.

Am Südhange der Lorettohöhe wird seit heute nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Verwendung von Bomben mit erstickender und Gasentwickelung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren sichtigen Wetter bezeigte sich die Fliegertätigkeit gestern wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unserer Stellung mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, darunter hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

In den Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Ein holländischer Frachtdampfer gesunken.

Rotterdam, 16. April. Der holländische Dampfer Catwyk, von Baltimore nach Rotterdam unterwegs, wurde vorgestern abend, als er beim Leuchtschiff Northinder vor Anker lag, torpediert und sank in 20 Minuten. Die Besatzung wurde gerettet. Catwyk führte Getreide, das die holländische Regierung konfigniert hatte, unter den üblichen Kennzeichen an Bord. Wieweit der Inhalt den Tatsachen entspricht, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Die Stimmung in Holland über den Untergang des „Catwyk".

Amsterdam, 16. April. Der Untergang des Dampfers Catwyk bildet hier das allgemeine Gespräch. Die deutschfeindlichen Blätter, allen voran das bekannte Hetzblatt Telegraaf, benutzen diese Angelegenheit, um die Volksstimmung gegen Deutschland aufzustacheln, obwohl es noch nicht einmal sicher ist, daß das Schiff von einem deutschen Unterseeboot getroffen wurde.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 17. April. Amtlich wird gemeldet: 16. April, mittags: In Polen wurde ein russischer Angriff bei Bloche, östlich Petrikau, abgewiesen. An der unteren Nida schoß unsere Artillerie ein russisches Munitionslager in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserm wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen.

In den Karpathen kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde, wie immer, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen. Wir machten 450 Gefangene. Teilkämpfe im Strytale brachten weitere 268 Gefangene.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 16. April. Das Hauptquartier berichtet: Gestern nachmittag beschoß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen erfolglos die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschoß gestern Eregli und Zunguldak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Der ganze Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. Auf den andern Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Wir finden die zeitweilige zweck- und erfolglose Beschießung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsereignis zu verzeichnen.

Zum Zeppelinangriff auf England.

Rotterdam, 17. April. Wie aus London berichtet wird, hat der neue deutsche Luftschiffangriff dort große Aufregung hervorgerufen, und namentlich der Umstand, daß die Luftschiffe während ihrer ganzen Fahrt so gut wie unbehelligt geblieben sind. Dies ist um so unerklärlicher, als die Nacht sternklar und die Schiffe an vielen Orten von tausenden von Personen beobachtet worden sind. Im ganzen sollen etwa 20 Bomben und zwar anscheinend Brandbomben abgeworfen worden sein. Nach allgemeiner Ansicht handelt es sich bei der Fahrt der Zeppeline in der Hauptsache nur um Aufklärungsversuche. Man glaubt, daß sehr bald eine größere Aktion folgen wird.

Erfolgloser französischer Vorstoß.

Zürich, 17. April. Nach Basler Berichten haben die Franzosen einen erfolglosen Vorstoß gegen den Schnepfenriedkopf unternommen. Sie verloren viele Tote und Verwundete und 150 Gefangene, mußten den von ihnen seit langem besetzten Herrenhof aufgeben und sich bis nach Wildenstein zurückziehen. (Aus diesem ergebnislosen Angriff macht der französische amtliche Bericht vom 15. April ein „Vorrücken um 1500 Meter".)

Opfer französischer Bomben.

Freiburg i. B., 17. April. Von den bei den vorgestrigen Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen zwei weitere Personen gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf acht erhöht. Schwer verletzt liegen noch weitere acht Personen danieder, leicht verletzt sechs.

Die deutschfreundliche Gesinnung.

Kopenhagen, 17. April. Die Petersburger Nowoje Wremja meldet aus Teheran, die russische Gesandtschaft in Persien verlange die Verabschiedung der schwedischen Gendarmerieoffiziere Glirup und Mauselin, weil sie angeblich eine deutschfreundliche Gesinnung betätigten und Umtriebe gegen Rußland begünstigten.

Abgewiesene russische Angriffe in den Karpathen.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier, 17. April. In den Karpathen hat die einsetzende Schneeschmelze den Flüssen Hochwasser zugeführt und die Unternehmungen unterbunden. Zwei russische Vorstöße in den westlichen Karpathen konnten leicht abgewiesen werden, wobei dem Feind schwere Verluste zugefügt wurden. An der unteren Nida nahm die österreichisch-ungarische Artillerie mit glänzendem Erfolge die Beschießung der russischen Stellung wieder auf. An den übrigen Fronten herrscht Ruhe.

Die schweren russischen Verluste in den Karpathenkämpfen.

Wien, 16. April. Bei den letzten Kämpfen an der Karpathenfront fielen besonders viele adlige russische Offiziere. Die Anwesenheit der vielen Adligen unter dem Offizierkorps erklärt sich daraus, daß in jenem Abschnitt als Divisionskommandeur Großfürst Michael Alexandrowitsch steht. Bei den Kämpfen an der Ostfront bei Kozno fielen über 150 junge Gardeoffiziere. Schwer verwundet wurde Generalleutnant Nikolaus Lissowski und Generalmajor Michael Kolmitzky.

Kreuzer Karlsruhe noch in Tätigkeit.

Haag, 16. April. Reuter meldet aus Washington: Nach der Newyorker Evening News soll der Kapitän des Kronprinz Wilhelm erklärt haben, daß der Kreuzer Karlsruhe noch in Tätigkeit sei.

Feindlicher Fliegerangriff auf die Pulverfabrik Rottweil.

Stuttgart, 17. April. Laut Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos unternahm gestern vormittag 9 Uhr 50 Min. ein französischer Doppeldecker einen Angriff auf die Pulverfabrik Rottweil. Der Flieger warf einige Bomben ab, durch die zwei Zivilpersonen getötet, eine schwer verwundet wurde. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört, der Sachschaden gering. Der Flieger, dessen Maschine durch Treffer Schaden erlitt, flog in südwestlicher Richtung weiter.

Zur Vernichtung des niederländischen Dampfers Catwyk.

Berlin, 17. April. Der Sonderberichterstatter in Haag meldet, daß noch heute eine diplomatische Anfrage der Niederlande an Deutschland und England erfolgen wird, um die Nationalität des Unterseebootes, das den Catwyk torpediert hat, festzustellen, wobei man die unverzügliche Erklärung der Bereitwilligkeit zum Schadenersatz erwartet.

Deutsche Granaten auf schweizerischem Boden.

Von der schweizerischen Grenze, 17. April. Der Démocrat in Delsberg meldet: Am Dienstagmorgen fielen abermals deutsche Granaten bei Beurnevésin auf schweizerischen Boden. Es scheine, daß die Deutschen den nur einige Meter von der Schweizergrenze entfernt liegenden französischen Beobachtungsposten zerstören wollen. Eine dicke Eiche sei zersplittert, dagegen seien weder Zivil- noch Militärpersonen getroffen worden. Die schweizerischen Behörden begaben sich am Mittwoch an Ort und Stelle zur Vornahme einer Untersuchung.

Zusammenbruch der französischen Herrschaft in Marokko.

Amsterdam, 17. April. Die marokkanischen Aufstände beginnen einen derartigen Umfang anzunehmen, daß ein endgiltiger Zusammenbruch der französischen Herrschaft nicht allzufern sein dürfte. Trotz der Anwesenheit französischer Kriegsschiffe fürchtet man für den Besitz der Hauptstädte der Westküste und die französischen Behörden sahen sich genötigt, die Küstenplätze zu räumen. Agadir ist von Anhängern Raisulis besetzt worden. Die Besatzung von Mogador wurde durch ein Landungskorps von Marinesoldaten verstärkt, um den Platz gegen die Angriffe der Aufständigen zu halten.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Rotterdam, 17. April. Die Kämpfe im Kaukasus sind namentlich in der Gegend um Artwin mit großer Erbitterung von neuem wieder aufgenommen worden. Bei Naman wurde ein russisches Flugzeug auf einer Erkundungsfahrt an der Tragfläche getroffen und konnte nur mit Mühe die russische Stellung erreichen. Ein anderes russisches Flugzeug ist bei Mongol infolge Motordefekts abgestürzt. Der Pilot und sein Begleiter waren sofort tot.

Englische Erfolge in Mesopotamien?

Amsterdam, 17. April. Aus London wird amtlich gemeldet: 23 000 Türken, Kurden und Araber haben mit 21 Kanonen am Montag und Dienstag Britisch-Shaiba in Mesopotamien angegriffen. Britische Truppen gingen am Dienstag zum Gegenangriff vor. Der Feind wurde nach Norden vertrieben. 18 Offiziere und 300 Mann wurden gefangen genommen sowie zwei Kanonen erbeutet. Die britischen Verluste am Montag betrugen 9 Tote, 4 Offiziere, 23 Mann und 65 Inder wurden verwundet.

Die Japaner in Mexiko.

Frankfurt a. M., 17. April. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Newyork: Die Presse ist jetzt aufgeregt durch Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern in Turlebay auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff Asama auf Grund lief und noch liege. Japan sandte fünf Kriegsschiffe und sechs Kohlenschiffe und erklärte, daß es notwendig sei, die Asama gegen feindliche Angriffe zu schützen. Inzwischen hätten die Truppen ein Lager bezogen und Stützpunkte errichtet.

Tsingtau japanischer Festlandhafen.

Kopenhagen, 17. April. Aus Tokio wird gemeldet: Ein Dekret des Mikado erklärt Tsingtau zum zweiten Festlandshafen der japanischen Flotte. Die chinesisch-japanischen Verhandlungen werden mit Zuziehung eines Bevollmächtigten des jap. Kriegsministeriums weitergeführt. Die chinesischen Häfen Ningpo und Amoy sind japanisches Freihafengebiet.

Briefkasten.

W. B. Post Dieringhausen. Die gedienten Mannschaften, welche nach ihrer Dienstzeit aus irgend einem Grunde von der Ober-Ersatz-Kommission als dauernd unfähig für den Feld- und Garnisondienst erklärt worden sind, brauchen nicht an der Kontrollversammlung teilzunehmen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hinderfin.

Nur das Spezialhaus bürgt

für einen in jeder Hinsicht zufriedenstellenden Einkauf. Ohne Rücksicht auf die heutige Kriegszeit sind meine Abteilungen wie immer mit grosstädtischer Auswahl angefüllt. Dem einfachst gediegenen wie dem elegant apartesten Geschmack ist weitgehendst Rechnung getragen.

Für Knaben:

Schulanzüge
aus starkem Buckskin, Tirtey, Manchester v. Mk. **2,50** bis Mk. **12.**

Vornehme Jacken- u. Schlupf-Anzüge
in marine und farbig, elegante Ausführung v. Mk. **4,50** bis Mk. **28.**



Spezialabteilung für extra schlanke Burschen und korpulente Herren.



Für Burschen und Herren:

1-reihig auf 2 und 3 Knopf
neueste Farbenausmusterungen, dunkle, uni und helle Karos
v. Mk. **15.-** aufwärts bis Mk. **55.-**

2-reihig flotte Formen
in beliebten kleidsamen Farben
v. Mk. **11.-** aufwärts bis Mk. **48.-**

Rheinisches Konfectionshaus

Inh.: S. Löwenstein.
Telephon Nr. 211.

Gummersbach Einziges Spezialhaus am Platze
neben Café Blume u. d. Linden

„Niemand hat grössere Liebe denn die, dass er lässet sein Leben für seine Freunde."
Ev. Joh. Kap. 15, Vers 13.

Statt jeder besonderen Anzeige.

In der Nacht vom 5. auf 6. April starb in den mörderischen Kämpfen vor . . . . . auf Vorposten den Heldentod fürs Vaterland unser einziger, heissgeliebter Sohn, mein treuer Bruder, Schwager und Onkel

Carl Walter Lobscheid

Unteroffizier 2. Komp. Landw.-Inf.-Regiment No. 25
im blühenden Alter von 31 Jahren.

Begeistert zog er im August vorigen Jahres hinaus in den heiligen Kampf. Er war allezeit unseres Lebens Freude, er bleibt unser Stolz.

Carl Lobscheid und Familie.

Strombach, den 17. April 1915.

Wir bitten freundlichst, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Nachruf.

Einen schweren Verlust hat unser Verein erlitten. Am 6. April fiel in Frankreich bei einer nächtlichen Erkundigung unser lieber und hochgeschätzter Vorsitzender

Unteroffizier der Landwehr

Carl Lobscheid.

Er war dem Verein ein leuchtendes Vorbild in jeder Weise und verliert derselbe an ihm einen der besten aus seiner Mitte. Mit tadellosem Charakter ausgestattet, war er bei seinen Kameraden allseitig geachtet und beliebt.

Ruhe sanft in fremder Erde, treuer Freund und Kamerad!

Strombacher Kriegerverein.

Am 13. April starb den Heldentod für König und Vaterland im Lazarett in Metz infolge einer am 8. April erlittenen Verwundung unser liebes Mitglied

Karl Feld

Ersatz-Res. im Infant.-Regim. Nr. 30
aus Schemmerhausen.

Unsere Wehr verliert in ihm einen treuen Kameraden und werden wir ihm ein ehrendes Andenken für alle Zeit bewahren.

Heischeid, den 17. April 1915.

Freiw. Feuerwehr Heischeid.

Heute Nachmittag gegen 5½ Uhr verschied nach kurzem Krankenlager infolge Altersschwäche mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und und Onkel

Karl Hüppe

im Alter von 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Borgneustadt, Derschlag, Metz und Denklingen, den 15 April 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 18. dies. um 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

In den Kämpfen vor Verdun starben den Heldentod für Kaiser und Reich unsere lieben Kameraden aus der Bergischen Heimat

Unteroffizier

Karl Lobscheid

aus Strombach,

Wehrmann

Wilhelm Hahne

aus Becke.

Freudig und begeistert haben beide für die heilige Sache des Vaterlandes gestritten. Ihre unersetzliche treue Kameradschaft verbürgt ihnen unser ehrendes Andenken.

Sergeanten: **K. Demmer, K. Blass, H. Engel.** Unteroffiziere: **Fr. Nohl, E. Lurz, R. Engel, E. Grümer.** Gefreite: **F. Bauer, Otto Piele, E. Hahne.** Wehrleute: **W. Hahne, O. Stumm, O. Lemmer, E. Schmidt, E. Deitenbach, H. Dax, C. Schmermund,** sämtlich 2. Komp. Landw.-Inf. 25.

Nachruf.

Unsern Freunden und Bekannten bringen wir hiermit die tieftraurige Nachricht, daß in den letzten schweren Kämpfen unser lieber Kamerad

Carl Lobscheid

Unteroffz. d. Landw. 2. Komp. L. I. R. 25
den Heldentod gestorben ist.

Sein unerschütterlicher Heldenmut, sowie seine treue Kameradschaft sichern ihm ein dauerndes Andenken.

. . . . . den 7. April 1915.

Karl Bickenbach, Karl Middelhoff, Emil Herrmann, Adolf Brüning, Ernst Bick, Wilhelm Schöneborn, Karl Pohl, Eugen Vedder, Curt Herrmann, Karl Demmer, Franz Nohl, Willy Hahn.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach monatelanger, qualvoller Ungewissheit wurde uns jetzt die traurige Mitteilung gemacht, dass mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Schumacher

Unteroffizier im Res.-Infant.-Reg. Nr. 65
9. Komp.

im blühenden Alter von 29½ Jahren im Gefecht bei Sedan den Tod fürs Vaterland starb.

In tiefer Trauer:

Frau August Schumacher
Martha, geb. Wollenweber.

Oesinghausen, den 16. April 1915.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland im fernen Osten unser treuer Sangesbruder

Herr

Eugen Weidemann

Hornist im Infanterie-Reg. Nr. 258
im Alter von 28 Jahren.

Derselbe war stets ein strebsames und tüchtiges Mitglied.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Männer-Gesang-Verein „Frohsinn"
Derschlag.

Durch Mitteilung des Kompagnie-Feldwebels erhielten wir am 15. April die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Musketier

Friedrich Schalenbach

Infant.-Reg. Nr. 161, 7. Komp.

am 7. April in den Gefilden Frankreichs den Heldentod für Kaiser und Reich, im Alter von 22 Jahren, erlitten hat.

Familie Schalenbach.

Oberrengse, Wörde, Lieberhausen, Gummersbach, Metz u. Gießen, i. April 1915.

Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz,
Jetzt aber bricht uns fast das Herz.
Als Held starbst du für uns zu früh,
Vergessen können wir dich nie.
Wir können nicht am Totentag
An deinem Grabe stehen;
Nur eins zu trösten uns vermag:
Es gibt ein Wiedersehen!
Dein Leben ist auf dem Altar
Des Vaterlands geblieben,
Dein liebes Bild für immerdar
In unser Herz geschrieben.

Ruhe sanft in kühler Erde!

Durch Mitteilung des Komp.-Feldwebels erhielten wir am 15. April die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, mein lieber Bräutigam

Musketier

Eugen Wolff

Inf.-Reg. Nr. 161, 7. Komp.

am 7. April in den Gefilden Frankreichs den Heldentod für Kaiser und Reich im Alter von 22 Jahren erlitten hat.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberrengse, Neuwemicke, Rotenhohl, Borbecke b. Bärenstein, **Mainz,** Frankreich, Russland u. Lieberhausen, im April 1915.

Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz,
Jetzt aber bricht uns fast das Herz.
Als Held starbst du für uns zu früh,
Vergessen können wir dich nie.
Wir können nicht am Totentag
Am deinem Grabe stehen;
Nur eins zu trösten uns vermag:
Es gibt ein Wiedersehen!
Dein Leben ist auf dem Altar
Des Vaterlands geblieben,
Dein liebes Bild für immerdar
In unser Herz geschrieben.

Ruhe sanft in kühler Erde!

Weizenmehl

ohne Beimischung

Pfund 55 Pfg.

Dieses Mehl kann ohne Brotmarke geholt werden, weil nach dem 31. Januar eingeführt, dasselbe keiner Kontrolle unterliegt. Zu haben bei

W. Kopperberg, Gummersbach.

Photo! ∴ Photo!

Damit es auch in dieser schweren Zeit jedem möglich ist, seine Lieben im Felde mit einer Photographie zu beglücken, gebe ich folgend meine äußerst billigen Preise an:

12 Bilder . . . . . 50 Pfg.

Bildgröße 6×9 cm:
6 „ aufgekl. auf Karton glänz. **1.95 M.**
6 „ „ „ „ matt **2.95 „**

Bildgrösse 12×10½ cm:
6 „ aufgekl. auf Kartonglänz. **3.00 „**
6 „ „ „ „ matt **5.00 „**

Große Bilder auf Karton aufgeklebt:
Bildgröße 18×24 cm bei Abnahme von 3 Stück, Stck. **1.00 M.**, matt Stck. **2.00 M.**
12 Postkarten . . . . . 2.00 M.
12 „ matt extra fein **3.00 M.**

Vergrößerungen werden nach jedem Bild gemacht und garantiere ich für tadellose Ausführung und Haltbarkeit.

Für Kinderaufnahmen habe ich Spezialapparate.

Sonntags ist mein Atelier bis 7 Uhr geöffnet.

Edmund Lepperhoff
Kaiserstraße 46.

Ein großer Posten leicht angestaubter Tüll-

Gardinen

bis 50% unter Preis

Stores, Dekorationen, Tüllbettdecken, Allower-Nets sowie alle Gardinenzubehörteile in groß. Auswahl, bedeutend im Preise herabgesetzt.

— Restbestände —
besonders billig.

Köln, Neumarkt 48
1. Etage am Laach.

Bei Sterbefällen
erinnere an mein

Sarglager.

Carl Klein,
Singerbrinkstr. 4.

Ein Wagen

Runkeln

eingetroffen.
H. Huhn, Derschlag.

Kriegskuchen

versendbar in

Feldpostpaketen,

haltbar, nahrhaft, schmackhaft zu Mk. 1.— liefert auf Bestellung

Conditorei Blume.

Diese Kriegskuchen sind von unseren Soldaten im Felde als vorzüglich anerkannt worden.

Habe fortwährend große Auswahl bester

Old. Schweine

zu staunend billigen Preisen an mein. Hause z. Verkauf.
Wiedelsaat b. Meinerzhag.
Telefon 231.
Friedrich Kämper.



Habe am Montag, den 19. d. Mts.

80 Stück beste junge Weidekühe u. Rinder

an meiner Bestallung zum Verkaufe stehen, wozu Kauflieb haber freundlichst einlade.

Pet. Schneider,
Viehgeschäft
Waldbröl, Hermut 25.



Mittwoch morgen bin ich mit einer Auswahl

Weidevieh und Reuterkühen

in Derschlag anwesend, wozu ich Kauflustige freundlichst einlade.

Aug. Brüning.

Bei

Chiffre-Anzeigen

dürfen wir weder die Adresse nennen, noch sonstige Auskünfte erteilen. Wer um derartige Anzeigen näher eingehen will, muß Offerten (Briefe) unter Angabe der betreffenden Chiffre franko an uns einsenden zur Weiterbeförderung eine 10 Pfg.-Marke beifügen. Gleichzeitig bitten wir, uns die eingehenden Briefe dann an den Absender des Inserates . . . . . gefl. einsenden zu wollen.

Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung

Teppiche

Läuferstoffe, Divan- und Tischdecken
mit kleinen Defekten
in jeder Größe
— bis 50% unter Preis. —

Köln, Neumarkt 48,
1. Etage.

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schinnen, befördert d. Haarwachstum, verhütet Haarausfall u. Ergrauen, Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Vers. von Anerk. Echt nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apoth. Drog. Nachahm. weise man zurück.

Franz Heuser, Gummersbach,
Max Pies jr., „
G. Schulte, „
Paul Nagel, Derschlag,
M. Aufermann, Bergneustadt,
H. Kleinebrecht, Oberingbausen
Julius Rosebach, Hümbrecht.

Haut-, Geschlechts-, Unterleibsleiden, Nervenschwäche

Spez.-Arzt **Dr. Kleyn**

Köln, 8 Mohrenstr. 8

Damen
erh. gutlohnend Hausarbeit im Sticken. Muster 55 Pf. durch **Frau Schulze,** Mittweida, Weg für. 10.

Ein Lehrmädchen

für die Maßanfertigung gesucht.

Friedr. Mast.

Zuverlässiges braves

Dienstmädchen

für sofort oder bald gesucht
Näheres Brückenstr. 30.

Ein kräftiger

Arbeiter

für sofort gesucht

Gebr. Jennes,
Oelfabrik,
Mühlenstraße.

Zum 1. Mai tüchtiger braver Junge als

Hausbursche

gesucht.

Apotheker Schlichter,
Gummersbach.

Abgeschlossene Etage

(5 Zimmer und Mansarde) an ruhige Familie zu verm.
Goebenstraße 6.

Nach Frankreich verschleppt.

Zu den traurigsten und beschämendsten Kapiteln der Roheit, und zwar einer zweck- und sinnlosen Roheit, gehört das Verhalten der französischen Behörden gegenüber den Kriegsgefangenen. Fügen wir der Gerechtigkeit wegen hinzu: Am Anfang des Krieges, denn es soll heute besser geworden sein. Jetzt hat wieder eine Frau aus den besten elsässischen Kreisen, die nach Frankreich verschleppt worden ist, ihre Leiden und Entbehrungen in einem kleinen Büchlein erzählt, das unter dem Titel „Schicksale einer Verschleppten in Frankreich" von Friedrich Lienhard und Paul Kannengießer (im Verlag der Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt in Straßburg) herausgegeben ist und nur 40 Pfennig kostet.

Es sind immer wieder dieselben Unwürdigkeiten, die uns hier aus Frankreich berichtet werden. Es ist immer wieder der (wissen von uns wahrlich nicht erwünschte) Beweis für die Gemütlosigkeit und Roheit von Franzosen. Die Verfasserin des Büchleins ist, und das gibt dem Ganzen eine besondere Beize, eine geborene Französin! Sie hat lediglich das Verbrechen begangen, im Alter von achtzehn Jahren einen Deutschen zu heiraten, den sie von Herzen liebte. In einem kleinen Städtchen in der Nähe von Saarburg hat sie ruhige und behagliche Tage verlebt, beglückt durch drei Kinder, die prächtig gediehen. Ihr Mann war Kaufmann und besaß ein großes Warenlager, das gut ging. Gleich beim Ausbruch des Krieges hat es sich die Frau nicht nehmen lassen, ihre Villa als Lazarett einzurichten, in dem sie zunächst deutsche Verwundete aufnahm. Gerade als sie im Begriff stand, dieselbe Wohltat auch französischen Verwundeten zu erweisen, da der Ort inzwischen in die Hände der Franzosen gefallen war, wurde sie der Spionage bezichtigt und verhaftet.

Sie, die Französin, berichtet, wie die in das Städtchen eingerückten Franzosen die öffentlichen und privaten Magazine plünderten, wie sich die Soldaten betranken, in Frauenjacketten, mit Federhüten auf den Köpfen oder im Unterrock in den Straßen herumliefen und so unter den Augen ihrer Offiziere die Uniformen entwürdigten. Auch trotz sie in der Nähe ihres Warenlagers einen Dragoner, der die Arme voll Schachteln mit Weckeruhren hatte.

Genau so unwürdig, wie sie sich untereinander aufführten, benahmen sich diese Eroberer gegenüber deutschen Frauen. Man gestattete ihnen nicht einmal, Schuhe anstatt der Pantoffel anzuziehen oder sich ordentlich anzukleiden, als man sie verhaftet, um sie unter irgend einem Vorwand nach Frankreich zu verschleppen. Das mußte alles in rasender Eile geschehen! Darauf drangen dieselben Offiziere, die bis dahin sich herumgeräkelt hatten. Es war eben aufs Quälen und Beleidigen abgesehen. Auch die Kaufmannsgattin, die uns ihre Erlebnisse beschreibt, wurde mitsamt ihrem fünfjährigen Söhnchen fortgezerrt, obwohl man in ihrer Villa nichts Verdächtiges gefunden hatte. Unter den rohesten Ausdrücken und wildesten Beschimpfungen, so oft wie möglich dem Antlitze eines anderen, sollenden und Steine werfenden Pöbels preisgegeben, mußte sie mit zahlreichen andern Frauen zusammen den Leidensweg antreten.

Als die Verfasserin des Büchleins nach monatelanger Gefangenschaft in Frankreich endlich nach Hause zurückkehrte, fand sie ihre Villa ausgeplündert, die Möbel zerstört, die Wertgegenstände, das Vieh, die Pferde und alles, was sich leicht fortbringen ließ, gestohlen. Ihr Kind, das sie eines Tages wiederfand, erschien in blinder, geistiger Abstumpfung, die Strümpfe in Fetzen, voller Flöhe und ganz verschmutzt.

Wir lassen nun die Verfasserin selber zu Worte kommen, die ihnen Stellen, die wir zum Abdruck bringen, geben ein passendes Bild von den ausgestandenen Leiden:

Im Gefängnis zu Bourges habe ich das meiste erduldet. Ich blieb dort 34 Tage und 34 Nächte, ohne hinauszukommen oder jemand zu sehen. Man reichte mir die Eßschüssel durch einen Schalter. Während der ersten Tage war Sand im Brot und hierauf Würmer. Es war widerwärtig. Die Ernährung reichte kaum hin. Ich hatte immer Hunger. Morgens bekam ich einen halben Teller Kohlsuppe mit einem Schwarzbrot und um vier Uhr einen halben Teller Bohnen oder Kartoffeln. Auf Befehl des Präfekten des Cher war es verboten, für die Kriegsgefangenen etwas aus der Kantine zu entnehmen.

In diesem Gefängnis, wo ich eingeschlossen war, ohne den Grund zu kennen, hatte ich Augenblicke so tiefer Entmutigung, daß ich zu sterben verlangte. Ich wußte nicht, ob ich während der ganzen Dauer des Krieges in dieser Zelle bleiben müßte, wo ich Hunger und Kälte erlitt, da nicht geheizt wurde. Die Aufseherin sagte mir, daß S. belagert sei und bald durch Hungersnot fallen werde. Auch werde M. beschossen. Man würde gut tun, uns alle möglichst bald zu erschießen usw.

Am 14. September wurde ich auf die Gefängnisschreiberei gerufen, wo mich zwei Offiziere und ein Zivilist erwarteten. Man ließ auch Herrn K. und meine beiden Mädchen kommen. Der Kapitän fragte mich, ob ich Frau B., geb. Isabella T., wäre. Auf meine bejahende Antwort teilte er mir mit, daß meine Unschuld anerkannt sei und daß man mich in Freiheit setzen werde. Er sagte mir, daß Herr K., weil erst 50 Jahre alt, in Deutschland noch militärpflichtig sei; er müßte daher während der ganzen Dauer des Krieges in Frankreich bleiben. Aber meine Mädchen und ich, wir würden an die Schweizer Grenze geführt werden, und von dort könnten wir gehen, wohin wir wollten. . . .

Als mir meine Entlassung am 14. September angekündigt wurde, hoffte ich, am Tage darauf abfahren zu können. Aber die Zeit verstrich, und ich kam nicht fort. Es war schrecklich. Ich litt ungeheuer und setzte mir eine Menge Ideen in den Kopf: daß ein Gegenbefehl gegeben worden sei, daß ich gefangen bleiben müßte, daß mein Mann vielleicht tot sei, und daß ich vielleicht niemals mehr meine Kinder sehen würde. . . .

Man führte uns in das Arrestlokal, wo wir von neuem vollständig entkleidet und durchsucht wurden. Ich hatte Furcht, abermals in einer Einzelzelle allein zu bleiben. Ich fragte daher die Aufseherin, ob wir getrennt werden würden. Sie verneinte dies und sagte, daß wir uns gut amüsieren würden. Diese Frau sah mich so bösartig an, daß ich mich fragte, was mir noch alles zustoßen werde. Ich machte mich auf alles gefaßt. Kaum ließ man mir die Zeit, mich wieder anzukleiden, und dann mußten wir durch einen Flur folgen und wurden in einen Hof gestoßen. Niemals in meinem Leben werde ich das Schauspiel vergessen, das ich dort sah.

Dieser Hof war voll von Frauen; die Mehrzahl war halb nackt und suchte das Ungeziefer in ihrer Wäsche. Einige dieser Weiber hatten entsetzliche Gesichter. Während wir alle drei unbeweglich blieben, von Entsetzen festgenagelt, fragten wir uns, wo wir uns denn wohl befänden. Eine von ihnen näherte sich mir und fragte mich, zu wieviel ich verurteilt worden sei! Die meisten dieser Frauen waren öffentliche Mädchen der untersten Klasse. Sie warteten auf ihre Unterbringung im Spital, sobald ein Platz für sie frei würde. Niemals hätte ich geglaubt, daß es auf der Erde solche Kreaturen geben könne, die so verdorben und durch Ausschweifung und Trunk so besudelt waren!

Eines Tages führte man in diesen Hof eine dieser Frauen im Hemd und warf ihr ihre Kleider in eine Ecke. Die Aufseherin empfahl uns, ihr nicht zu nahe zu kommen; denn sie litt an einer ansteckenden Krankheit. Dieses Weib oder vielmehr dieses Monstrum war alt, abstoßend vor Dreck. Sie hatte eine offene Wunde am Kopf, und ich konnte sie nicht ansehen, ohne zu zittern. Alle diese Geschöpfe hatten jedes moralische Gefühl verloren und waren mit Übeln und Krankheiten überhäuft. Mit dem Abschaum der Menschheit hatte man uns zusammengelan! Ich weinte bitterlich.

Aber es gab dort auch andere Unglückliche, die des Mitleids und der Achtung würdig waren: Französinnen, der Spionage angeklagt wie ich. Andere sollten Frankreich an Deutschland verkauft oder Lichtsignale abgegeben haben usw. Ganze Familien waren so verhaftet und warteten in diesem schrecklichen Gefängnis. Die meisten dieser armen Leute waren Landwirte, die wie ich, in Pantoffeln, nur halb angezogen oder in ihren Arbeitskleidern weggeschleppt worden waren. Man hatte sie verhaftet wie mich, ohne ihnen die Zeit zu lassen, irgend etwas mitzunehmen. Sie mußten alles im Stich lassen, ihre Landwirtschaft, ihr Vieh und Geld usw.

Das Buchdruckgewerbe in der Kriegszeit.

Den wirtschaftlichen Druck der Gegenwart fühlen am härtesten diejenigen Gewerbe, denen es schon in der Zeit des Friedens erschwert wurde, für ihre Erzeugnisse von den Auftraggebern auskömmliche Preise zu erhalten. So mußten sich die Buchdruckereien, ohne daß dies öffentlich bekannt geworden ist, schon seit Jahren fast allgemein mit einem Preisstande begnügen, der in einem nach heutigen Mißverhältnis zu den Herstellungskosten der Druckarbeiten steht. Jetzt hat sich die mißliche Lage der Buchdruckereien so verschlimmert, daß sich eine

Erhöhung der Druckpreise

nicht länger mehr vermeiden läßt.

Alles, was für den Buchdruckereibetrieb an Materialien gekauft werden muß, ist teurer geworden. Welchen Grad diese Verteuerung erreicht hat, ergibt sich daraus, daß z. B. die Einkaufspreise für Papier 10 Prozent und mehr, für Druckfarbe bis 50 Prozent, für Schriftmetalle bis 40 Prozent, Chemikalien bis 100 Prozent, Schmieröle bis 100 Prozent, Kohlen bis 80 Prozent und sonstige Materialien ebenfalls bis 30 Prozent gestiegen sind. Zur Steigerung der Selbstkosten bei Herstellung der Druckarbeiten trägt weiter der gegenwärtige Mangel an geschultem und im Betriebe eingearbeitetem Personal wesentlich bei. Vor kurzem wurde vom Deutschen Buchdrucker-Verein gemeinsam mit dem Gehilfenverbande an die behördlichen und sonstigen Druckauftraggeber die Bitte gerichtet, den nach Ausbruch des Krieges bei zahlreichen Buchdruckereien eingetretenen Mangel an Beschäftigung nicht durch Einschränkung des Verbrauches von Drucksachen noch zu vergrößern. Wie dieser Wunsch vielfach berücksichtigt worden ist, so darf auch wohl erwartet werden, daß die Verbraucher von Druckarbeiten die unbedingte Notwendigkeit einer mäßigen Preiserhöhung nicht verkennen werden. Jedenfalls ist der Wunsch der Buchdruckereien, daß man ihnen in der für sie besonders schweren Zeit angemessene Preise für ihre Arbeiten zubilligen und sich der leider noch immer vorkommenden, jetzt aber am wenigsten angebrachten Preisdrückerei enthalten möchte, ein vollauf berechtigter.

Was für das Buchdruckgewerbe gilt, das gilt in gleich hohem Maße auch für ein ihm nahestehendes, aus ihm hervorgegangenes Gewerbe, für das auf hoher Stufe stehende deutsche Zeitungsgewerbe, an das man nicht nur immer mehr sich steigernde Ansprüche stellen sollte, denn man vielmehr ebenfalls, damit es seine für die Allgemeinheit wichtigen Aufgaben zu erfüllen vermag, angemessene Abonnements- und Inseratenpreise nicht versagen darf!

So ist die Heilsarmee!

Die „N. C.-Korrespondenz" schreibt: Durch die Presse geht eine Mitteilung des Londoner „Daily Telegraph" mit der von ihm gewählten, beinahe cynischen Ueberschrift „Komfort an der Front", aus der hervorgeht, daß es die englische Heilsarmee fertig bekommen hat, eine Motor-Heilsbäckerei zu „erfinden", die gleichzeitig als — Altar gemißbraucht werden kann. Echt „englisch" haben sich auch hier wieder Geschäftskniff, Heuchelei und Lüge verbündet, denn die Wagen heben, wie das Londoner Blatt sich auszudrücken beliebt, „das Aussehen von Motor-Ambulanzen, da sie bestimmt sind, in Verbindung mit dem Roten Kreuz zu arbeiten. Aus diesem Grunde tragen sie auch das Zeichen des Roten Kreuzes." (!!) Während diese „Motor-Ambulanz" den Truppen in möglichster Nähe der Feuerlinie „heißen Tee, Kaffe, Kakao und Fleischbrühe verabreichen" soll, befindet sich gleichzeitig, wie es weiter heißt, „auf jedem Wagen als ständige Besatzung ein Prediger der Heilsarmee und ein Chauffeur. Zur Innenausstattung gehört ferner ein Behälter, in dem sich alle für die Kommunion erforderlichen Gegenstände befinden: ein tragbarer Altar, ein Kelch, ein Chorhemd und anderes." Das Londoner Blatt hebt noch mit besonderer Genugtuung hervor, daß der König von England persönlich diese Einrichtung besichtigt und seine volle Befriedigung über das Gesehene ausgedrückt habe. Wenn letzteres wahr sein sollte, so könnten wir nur auf das Tiefste bedauern, daß der englische König durch die Zulassung des Roten Kreuzes für diese „komfortable Einrichtung" einer schweren Verletzung des Völkerrechts seine Genehmigung erteilt hat. Darüber hinaus aber ist seine Genehmigung dazu angetan, neueste „Schöpfung" der Heilsarmee so kennzeichnend für den eigentlichen Geist, der sie beherrscht, daß jedwedes ehrliche deutsche Gefühl sich nur mit stärkster Empörung davon abwenden kann. Und die in Deutschland arbeitende Heilsarmee wird sich vergebens bemühen, das Brandmal, das damit ihrer englischen Mutter aufgedrückt ist, von sich fern zu halten. Denn sie ist und bleibt mit ihr nicht nur verwandten Stammes, sondern auch verwandten Geistes trotz alles plötzlich entdeckten „rein deutschen" Gehabes. Wir Deutsche danken jedenfalls für ein „Christentum", das gleichzeitig in Bouillonkapseln und Altarkelchen zeigt unter schändlichem Mißbrauch des Roten Kreuzes! E. P. D.

Die Geschichte der „Medea."

Es handelt sich nicht um die colchische Königstochter, die wegen Kurpfuscherei und schlimmerer Dinge in ihrer Wahlheimat Griechenland so vielfach mit den Gerichten in Konflikt gekommen ist, sondern diesesmal um ein holländisches Schiff, das mit so vielen anderen neutralen Fahrzeugen dem Schicksale verfallen ist, die Schrecken eines „Weltkrieges" an seinem Leibe zu erfahren. Es ist Ende März, aber sechs Wochen nach dem schicksalschweren 18. Februar, von einem deutschen Unterseeboote versenkt worden. Nach Behauptung der Mannschaft hat seine Ladung ausschließlich aus Apfelsinen bestanden, also aus einer Fracht, die wohl weder der bedingten noch der unbedingten Konterbande zuzurechnen ist. Wäre dem so, wird man an maßgebender Stelle im Haag wohl keinen Augenblick zweifeln, daß Deutschland ein vorgekommenes Mißverständnis glatt zur Befriedigung der Holländer erledigen würde. Nun sind freilich Gerüchte im Umlauf, daß unter der harmlosen goldigen Südfrucht zwar nicht eine lückische Schlange gelauert habe, wie man es sich von Hochzeitsgeschenken der dämonischen Colcherin verstehen mußte, auch nicht ein Dolch, wie ihr der Tyrannenmörder Mamnodios unter einem Myrtenzweig verbarg; aber doch

Blei und anderer Stoffe,

die im Kriegswesen eine so bedeutende Rolle spielen und im vorliegenden Falle den Engländern zumute kommen sollten. Und das gäbe der Sache doch ein ganz anderes Gesicht und würde Deutschland aller völkerrechtlichen oder auch nur moralischen Verpflichtungen zu Entschädigungen irgend welcher Art überheben. Man muß also die bevorstehende Entscheidung eines deutschen Prisengerichts einfach abwarten, das die Sachlage gewiß gründlich prüfen wird. Bis dahin müssen wir uns an die nach dem Nieuwe Courant angeblich dem niederländischen Gesandten in Berlin deutscherseits gewordene Erklärung halten, daß die Legalität der deutschen Verfahrens kaum anfechtbar sei. Daß die Verhandlungen von beiden Seiten in ausnehmend freundwilligem Tone und Gaste geführt werden, ist bei dem vorzüglichen Verhältnisse, welches zwischen dem Deutschen Reiche und dem Königreiche der Niederlande obwaltet, selbstverständlich. Sensationsnachrichten, wie sie die feindliche Marconimeldung ausstreut, als stehe eine holländische Kriegserklärung an Deutschland wegen dieses Vorkommnisses oder gar wegen einer von jenen trüben Quellen ausdrücklich Grenzverletzung vor der Tür, bedürfen keines Wortes der Widerlegung.

Die unbenannte Liebesgabe.

Liebesgaben — unser und unserer Truppen fröhlichstes Wort. Denn nicht minder wie der Empfänger, freut sich der Sender an ihnen, diesem materiellen Ausdruck der idealsten Empfindungen. Wer zählt die Arten, kennt die Namen? so darf man mit Recht fragen, wenn man die Reihe aller unter den Begriff „Liebesgaben" fallenden Herrlichkeiten überdenkt. Zu diesen benannten und fabaren Dingen kommt noch eins, das keiner nennt, und das doch einen ganz besonderen Wert darstellt. Wem es aber zum Bewußtsein kommt, der seufzt leicht auf, und stammt er gar erst an, den Wert genau zu bemessen, erschrickt er leicht vor der Summe die er darstellt, einer Summe, die sich nicht in Geld oder Geldeswert ausdrückt, die weit kostbarer ist. Die unbenannte Liebesgabe — ist die Zeit. Die Minuten und Stunden, die wir brauchen, um einzukaufen, zu packen, zu schreiben . . . . Ist sie nicht die reichste Liebesgabe? Kosten wir nicht mit unserer Kraft, unserem Leben? Sie ist aber auch die, die der beste Wertmesser unseres Mitlebens ist. Wenn wir seufzen hören: „ach, man braucht so schrecklich viel Zeit — ich komme gar nicht dazu, zu packen zu schreiben", müssen wir da nicht unwillig werden? Fragen die draußen, wo nehmen wir die Kraft des Ertragens, des Tuns her? Sie ertragen und tun einfach, was die Stunde, was der Tag von ihnen fordert.

Wieviel Stunden werden nicht unnütz vergeudet, in fruchtlosem Tändeln, in geschäftigem Müßiggang, der nichts fördert, verkam. Sammeln wir uns, damit von diesem Material, das uns unwiderbringlich unter den Händen zerrinnt, nichts verloren gehe. Und wenn sie uns einmal wirklich über das gewohnte Maß belastet, die unbenannte Liebesgabe — ein Gedanke an die draußen hilft über das eigene kleine bißchen Kraftüberspannung hinweg.

Gelzt mit der Zeit. Noch keiner hat Tage erlebt, die so bedachtsam gelebt sein wollten wie die unseren, die man so mit Schönheit und Wert erfüllen konnte, wie die heutigen. Die unbenannte Liebesgabe — sie muß tagtäglich zu unserer Verfügung flehen, so reich und voll bemessen, daß wir aus dem inneren Ueberfluß zu schenken vermögen, der an Gedanken und Wünschen uns erfüllt.

Unglaubliche Verwahrlosung der serbischen Presse.

Der Neuen Zürcher Zeitung wird von geschätzter Seite geschrieben: Nur langsam sickern Berichte von den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Unterkunft der Kranken in Serbien durch. Es wäre unrecht, diese Berichte zu verschweigen. Nach Angaben von Aerzten lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raume 66 Kranke zusammengepfercht; zwei sind mehr

Das tägliche Opfer.

Von unserem in der Front mitkämpfenden Mitarbeiter erstatter erhielten wir vor einigen Tagen wieder eine seiner packenden Schilderungen aus dem Schützengraben, die unsern Lesern willkommen sein wird.

Wir halten einen kleinen Kirchhof in unserem Dorf. Nicht den allgemeinen Dorffriedhof. Der liegt westlich des Ortes, dem Feinde zu, unter dessen Feuer. Wir haben unsere Toten hinter der Offront begraben, der Sicht des Feindes entzogen und ein wenig auch seinem Feuer. In einer langen Zeile haben wir die Gefallenen in die Erde gebettet, an der Hecke entlang, der Reihe nach, wie sie fielen. Und als wir eine zweite Zeile hinzumußten, da zogen wir einen Zaun mit einem einfachen Kreuz über dem Tor und pflanzten Blumen. Dicht beisammen liegen sie da, wie sie im Leben nebeneinander an der Brustwehr standen. Und die Kreuze und die Blumen und Kränze sind das letzte Liebe, das wir ihnen antun können.

Wir sind freilich im Stellungskriege. Nichts neues seit Monaten, kein Sturm, kein Angriff, allein der tägliche Wachtdienst muß doch entrichtet werden.

Wir stehen hier in einer Großfestung mit starken Brust- und Schulterwehren. Mit allem Raffinement ist sie ausgebaut, mit Stahl- und Panzerschilden, mit Minen und Drahthindernissen davor und mit meterlosen Unterständen. Allein der Tod, der ausgesperrt und in den Raum zwischen den beiden Grabenlinien verbannt wurde, streicht doch die Front entlang, Tag und Nacht, und sucht und sucht, ob er nicht eine Lücke findet, durch die er eindringen kann, um wieder einen zu treffen.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen finden doch immer nur einzelne feindliche Kugeln den Weg in den eigenen Graben. Tausende pfeifen wirkungslos darüber hin. Hunderte schlagen ohnmächtig vor und neben dem Schlitz im Stahlschild ein. Allein hie und da gleitet doch ein Geschoß durch den engen Spalt. Manche prallen an der Mündung des durch den Sehschlitz ragenden Gewehres ab. Anderen streifen am Schaft entlang und verletzen lediglich die Hände des Schützen. Aber passiert das Kupfergeschoß ungehemmt die enge Oeffnung, so bringt es den sicheren Tod. — Kopfschuß! Von ihm ist noch keiner genesen.

Hundertmal zeigte ein Mutiger sich über der Brustwehr, um besser zu sehen. Hundert Mal gelang es. Doch die dritten fanden auch. Wenn ein Kopf sich zeigt und wieder verschwindet, so ist die Zeit zu einem gezielten Schuß zu kurz. Da legen sich dann mehrere mit dem Gewehr im Anschlag auf die Lauer, folgen das Auge am Visier, dem voraussichtlichen Weg des Feindes, und, so bald er sich wieder zeigt, trifft ihn die Kugel. Einer unserer Leute hat Tage hindurch, täglich stundenlang, einem Franzosen aufgelauert, der sich an der gleichen Stelle zu zeigen pflegte, bis er ihn hatte. — Und die Franzosen zeigen die gleiche Zähigkeit und Ausdauer.

Andere Verluste verursacht die nächtliche Arbeit: das Eindecken der Unterstände, das Einbauen der Stahlschilde, das Ausbessern der Drahthindernisse. Sobald der Feind solche nächtliche Arbeit hört, bei der die Leute den schützenden Graben verlassen müssen, hebt ein plötzliches, wütendes Feuer an, das schon manches Menschenleben gekostet. Tragisch war der Tod von einem Unteroffizier und zwei Mann, die im Morgengrauen an der Decke eines Unterstandes arbeiteten. Im Eifer der Arbeit merkten sie nicht, wie der schützende Nebel sich lichtete. Der Feind erfaßte den Moment, nahm sein Ziel ruhig aufs Korn, und die drei fielen im gleichen Augenblick. — Mitten im Graben sind schon Leute getroffen worden. Von weither, 1000, 2000 Meter weit, aus irgend einem feindlichen Graben irrte eine verlorene Kugel herüber.

So gehen die Tage. Man könnte abstumpfen gegen das ewige Einerlei, auch das Todes. Aber wenn man dann am dämmernden Morgen im feuchten Unterstand bei der flackernden Kerze die Meldungen der Kompagnien über den Verlauf der Nacht liest, so ist es immer von neuem ein leiser, weher Schmerz, wenn da scheinbar nebensächlich und gleichgültig steht: „Ein Mann tot", „Zwei Mann verwundet". Tropfen um Tropfen fällt so. Freilich, die Lücken werden durch frischen Nachersatz immer wieder aufgefüllt. Aber der alte Stamm schwindet doch, die getreue Schwadron, die seit Kriegsbeginn zusammengehalten und miteinander Freud und Leid geteilt.

Der Tod auf der Gewehrkugel naht leise, fast wie ein Freund. Ihr pfeifendes Singen hört der nicht, dem sie bestimmt. Tausend Kugeln hörte er pfeifen, nur die eine, die ihm gilt, die hört er nicht. Die Kugel, die tödlich traf, bringt rasches, fast schmerzloses Ende. Sein Anblick ist ohne Grauen. Im Zeltduch tragen die Kameraden den Toten mit dem kleinen Loch im Kopf nach rückwärts durch das Labyrinth der Laufgräben. Ein paar rote Tropfen, die rasch im gelben Lehm versickern, sind alles, was den Männern an der Brustwehr noch davon erzählt, daß der Tod an ihnen vorbeigegangen.

Lautlos naht die Kugel. Die Granate aber bringt den Tod mit lärmendem Entsetzen. Wenn ihr Krachen ertönt, eilt alles bis auf wenige Beobachtungsposten in die Unterstände. Da sitzt man eng gedrängt und wartet, bis der Schauer vorbei. Einer scherzt, ein anderer sucht Gleichgültigkeit zu zeigen, aber die meisten sind ernst. Es gibt keinen Menschen, dessen Nerven da auf die Dauer widerstehen und dem das ununterbrochen schauerliche Krachen nicht schließlich kalt ans Herz greift. Man sitzt und lauscht. Der Unterstand erzittert unter der Gewalt der in der Nähe einschlagenden Geschosse. Sonst ist alles still; nur der losbröckelnde Lehm rieselt unheimlich an den Wänden herab.

Oft lärmt die Granate nur. Der Eisenschauer geht über die Stellung hinweg, ohne einen zu verletzen. Wir liegen ja auch tief unter der Erde. Und mit jedem stärkeren Kaliber, das der Feind auffährt, mit jedem Volltreffer, der einen Unterstand durchschlug, kriechen wir tiefer unter den schützenden Erdboden.

Oftmals belagern die Franzosen tagelang, Tag für Tag die gleiche Stellung mit schwerem Feuer. Sie haben „reisende" Rimailho-Batterien, die die Front entlang ziehen und die deutschen Stellungen der Reihe nach systematisch unter Feuer nehmen.

Manchesmal zog der Schrecken vorbei, ohne größeren Schaden angerichtet zu haben, als einige Meter verschütteten Schützengraben. Und doch verlernt man den Respekt vor den schwarzen Rauchfontänen nicht: denn sitzt einmal ein Volltreffer, so ist die Wirkung derart, daß das Herz sie nicht mehr vergißt.

Am ersten schönen Frühlingstag ging gleich mit Beginn der Beschießung die erste feindliche Granate in unseren Graben. Ein Zugführer hatte zwei seiner Gruppenführer vor seinen Unterstand bestellt. In dem Augenblick, in dem er heraustrat, krepierte vor dem Eingang das Geschoß. Als wir hinzuliefen, lagen nichts als drei blutende Rümpfe da. Einem hatte ein Sprengstück beide Beine weggerissen, einem anderen Arme und Beine. Und das Herz konnte nicht fassen, wie die so verstümmelten noch atmen und sprechen konnten und nicht begreifen, daß solch blutiger Rumpf noch ein Mensch sei.

Wir bauen uns immer fester ein. Einzelne Unterstände haben schon zwei und drei Volltreffern hintereinander widerstanden. Allein bei dem einen oder anderen ist vielleicht die Erddecke um ein geringes zu nieder, die Verstrebung um eine Kleinigkeit zu schwach. Irgend ein unvorhergesehener Umstand bewirkt, daß die Granate weniger Widerstand findet, als man erwartete. Vor wenig Tagen ist uns ein solcher Unterstand zusammengebrochen. Die Granate drang nicht durch, aber die Stützen hielten den gewaltigen Druck nicht aus und brachen. Von den Verschütteten konnten wir nur noch zwei lebend aus den Trümmern ziehen —, nach stundenlanger, mühsamer Grabarbeit.

Wie unsere Stellung, so beschießen die Franzosen auch unser Dorf, in dem Teile des Bataillons in Ruhe liegen. Wenn im Ganzen die Wirkung bisher auch gering blieb, so haben doch auch hier die Granaten manches Opfer gefordert. Es ist ein häßlicher Tod, zwar auch ein Soldatentod, aber doch ein „Tod im Bette".

Als wir kürzlich die Dekorierung unseres Stabsarztes feierten, kündete uns ein plötzliches Krachen, daß die Franzosen mitfeiern wollten. Auf das Einschlagen einer Granate dicht beim Hause gingen wir in den Keller. Als wir wieder ins Zimmer traten, waren die Fenster zertrümmert und Sprengstücke lagen da, wo wir vorher gesessen.

So füllt sich langsam unser kleiner Soldatenfriedhof hinter dem Dorfe. Es ist die Geschichte unseres Bataillons, was da auf den schlichten, schwarzen Kreuzen steht. Und in ihrer Gesamtheit bilden all die tausend Kreuze auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs, Polens und Galiziens die Geschichte dieses Krieges. Jedes Kreuzel ist zwar nur ein einziger Buchstabe, aber alle zusammen schreiben doch das dicke Buch der Weltgeschichte.

Ein einziges Holzkreuzel, was ist das unter Hunderttausenden! Aber für den einen unerschloß das Leben dem es ein Ziel setzte, doch alle Glückseligkeit. Und für die Seinen daheim war dieser eine doch alles, was ihnen lieb und teuer war. Und nichts blieb, als ein kleines schwarzes Kreuz im fremden Land.

Colin Ross.

000261

zum Teil in einem Bette, die meisten waren auf Stroh gebettet, zum größten Teil ohne Wäsche und Decken. So lagen unter den Betten Sterbende, welche ungehört unbeachtet blieben. Solche Zustände beweisen leider nicht, daß die serbische Regierung ihr Möglichstes getan hat, um das Los der Kranken zu lindern und die Krankheiten so energisch wie möglich zu bekämpfen. Pflicht einer fürsorglichen Regierung wäre es, unverzüglich für zweckentsprechende Unterkunft zu sorgen; daß dies möglich ist, beweisen die Verhältnisse in den anderen Staaten. Es ist klar, daß, wo solche Zustände vorgefunden werden, es der größten Ueberwindung seitens der Aerzte zum Ausharren bedarf. Wir verstehen nun die holländische Aemterordnung sehr gut, die wieder umgekehrt ist, und sind überzeugt, daß der Arzt nichts ausrichtet, wo die einfachsten Grundlagen der Krankenpflege fehlen, so daß es zwecklos und unnütz ist, sein Leben Gefahren auszusetzen. Wir erachten es für unsere Pflicht, auf diese Zustände aufmerksam zu machen, und werden bei Eintritt weiterer Berichte mehr bekannt geben, damit nicht die Aerzte ihr Leben unnütz zum Opfer bringen.

Aus den Gerichtssälen.

Der Schuß aus dem Dunkel.

Halle a. S., 13. April.

Ein unausgeklärter Vorfall im Felde beschäftigte das hiesige Kriegsgericht, das gegen den Kriegsfreiwilligen Döhnitz aus Torgau, der dort bei den 72ern eingetreten war, wegen Selbstverstümmelung aus Feigheit verhandelte. Am 25. November v. J. hatte die Kompagnie des Angeklagten mehrere französische Ortschaften gestürmt. Dabei war der Angeklagte von seiner Kompagnie abgeschnitten worden und zusammen mit einem Kameraden in das Dorf Hannecamp, um das der Kampf noch brannte, gekommen. Hier waren sie in eine enge Gasse geraten, als plötzlich aus dem Dunkel ein Schuß fiel und Döhnitz aufschrie: Ich bin in die Hand geschossen. Der verbindende Arzt schöpfte aus der Art der Wunde Verdacht und nahm an, daß es sich um eine Selbstverstümmelung handle. Er erstattete Anzeige und Döhnitz wurde daher unter Anklage gestellt. In der Verhandlung wehrte sich der Angeklagte ganz energisch dagegen, feige zu sein. So habe er z. B., als niemand das tun wollte, seinen verwundeten Feldwebel aus dem Feuer geholt und nach dem Verbandsplatz gebracht. Tatsächlich lautete auch das militärische Führungszeugnis des Angeklagten sehr gut. Außerdem hatte er sich, nachdem seine Hand geheilt war, sofort wieder freiwillig ins Feld gemeldet, ohne zu wissen, daß ein Verfahren wegen Selbstverstümmelung gegen ihn schwebte. Ein als Sachverständiger gehörter Oberarzt trat dem Gutachten des Feldarztes entgegen und meinte, daß der Schuß sehr wohl auf eine Entfernung von 2 bis 3 Metern abgegeben worden sein könne. Hätte sich der Angeklagte den Schuß selbst beigebracht, müßte die Einschußöffnung infolge der Kraft der Pulvergase größer sein müssen. Der Anklagevertreter war trotzdem von der Schuld des Angeklagten überzeugt, nahm aber nur einen Versuch der Selbstverstümmelung an und beantragte 2 Jahre Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da man nicht nachweisen könne, wer den Schuß abgegeben habe. Es sei sehr wohl möglich, daß der Schuß von einem Franzosen stamme. Außerdem sei zu berücksichtigen, daß die militärische Führung des Angeklagten eine ganz vorzügliche gewesen sei.

Von Nah und Fern.

Frankfurt a. M., 17. April. Ein amerikanisches Geschenk wurde dem Frankfurter Generalkommando für die deutsche Heeresverwaltung überwiesen. Es sind drei Krankenzüge, bestehend aus einem Kraftwagen mit zwei Anhängewagen, die wie eine Wohnung an der Innenseite der Kraftwagenteile besagt, von „Freunden Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Nordamerika" gestiftet wurden. Jeder dieser drei Züge kann 17 Leichtverwundete oder 10 Schwerverwundete aufnehmen. Einer der Züge ist für die Armee des Kronprinzen, einer für die Armee Hindenburg und der dritte für das 18. Armeekorps bestimmt. Die Stiftung entsprang einer Anregung der Amerikanerin Mrs. Taylor. Die Dame hatte sich mit anderen hier in Frankfurt aufhaltenden Landsleuten bei der Uebergabe der Wagen eingefunden, die an den Kommandierenden General Freiherr von Gall und den Chef des Generalstabes des 18. Armeekorps, Generalmajor de Graaf erfolgte.

Mannheim, 17. April. Ein großes Feuer äscherte die auf dem Gelände der Lanzschen Fabrikgebäude errichteten Futtermittelschuppen ein. Es verbrannten Vorräte für 1000 Stück Großvieh, die für ein Jahr gereicht hätten. Neben den Schuppen liegen große Stallungen, in denen etwa 1000 Stück Vieh aufgestellt waren. Doch gelang es, die Tiere in Sicherheit zu bringen. Der Schaden wird auf 400 000 Mark geschätzt.

Hintschingen (Baden), 17. April. Bei Ausschachtungsarbeiten hierselbst wurde ein großer alemanischer Friedhof mit einem Dutzend Frauen- und Männergräber freigelegt. Sie enthalten viele wertvolle Gegenstände, namentlich Schwerter, Schilder, Schmucksachen aus Ton und Gold, Sporen und Pfeile.

Wechta (Oldenburg), 17. April. Das Wohnhaus der Witwe Diekten in Goldenstadt und ein angebauter großer Schweinestall wurden dieser Tage durch Feuer vollständig zerstört. Das gesamte Vieh kam bis auf einige Schweine in den Flammen um. Die Bewohner konnten nur mit genauer Not das nackte Leben retten, denn das Feuer verbreitete sich, da das Wohnhaus mit Stroh gedeckt war, rasend schnell.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil M. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hinderks.
Druck und Verlag von Friedr. Andreas (M. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach.



Salem Aleikum oder Salem Gold Zigaretten bringt.

Preis No 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Aus Anlaß der Garten- und Feldbestellung wird hiermit darauf hingewiesen, daß es verboten ist, die Hühner frei umherlaufen zu lassen. Diejenigen, deren Hühner in den bestellten Gärten und Feldern Schaden anrichten, machen sich nach §§ 14 und 15 des Feld- und Forstpolizeigesetzes strafbar. Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf Einhaltung der Bestimmungen zu achten und Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Marienheide, den 12. April 1915

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Wilms.

Central-Theater
Fernruf 444 **Gummersbach** Bessemerstr. 17/18

Sonntag, den 18. April 1915.

Schlagersonntag.

Neu! Kriegswochenschau. Neu!

!! Achtung !!

Nach langen Bemühungen ist es uns gelungen, das Aufsehen erregender Seedrama

3 Akte **Titanic** Filmlänge 1300 m

oder

In Nacht und Eis

zur Aufführung für Gummersbach zu erhalten.

Spannend! Aufsehen erregend!

Neuester humoristischer Kriegsfilm!

Wie Max sich das Eiserne Kreuz

2 Akte **erwarb.** 2 Akte

Alles lacht!

Man erinnere sich an Ulanenstreiche!

2 Akte **Opfer.** 800 m

Ein Drama, das keine banale Liebesgeschichte, sondern das entsetzliche Leiden eines Helden zeichnet.

Rührend! Spannend!

Unsere neue Schneeschuhtruppe im Film!

Deutsche Soldaten auf Schneeschuhen in den Hochvogesen.

Interessant. Interessant.

Ausserdem das grossartige Tagesprogramm.

Kinder haben keinen Zutritt.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeflers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über

170 000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte." — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. **Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29.**



Haussparkassen

Zur Förderung der **Sparfreudigkeit** haben wir das System der **Haussparkassen** eingeführt.

Bei erster Einzahlung von mindestens 5 Mark erhält jeder Einleger **leihweise** eine hübsche **„Haussparkasse".**

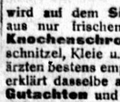
Die Verzinsung zum festen Satze von **4%** beginnt, sobald die Einlagen die Summe von **10 Mark** erreicht haben. — Näheres besagen die Bedingungen.

Oberbergische Landesbank K.-G. a. A.
in Gummersbach, Kaiserstrasse 45.

Für Bäcker.

Dampfbacköfen, Kanalbacköfen, Königswinterer Tuffsteinbacköfen
liefert und baut bei billigsten Preisen, in solider Ausführung unter Garantie

Joh. Heinr. Neffgen
Kronprinzenstr 12 **Königswinter.** Telefon 178
Reparaturen gut und billig.
Trudkessel, Glaser, Roster und alle Ersatzteile.



Pferde zum Schlachten werden stets zu den höchsten Preisen angekauft.

Karl Kessler, Lüdenscheid,
Pferdemetzger, Telephon 461.

Schweine- u. Hühnerfutter

wird auf dem **Siegener Schlachthofe** hergestellt aus nur frischen **Fleischkonfiskaten, Blut** und **Knochenschrot,** vermischt mit Weizenspelz, Zuckerschnitzel, Kleie u. dergl. und wird von den hiesigen Tierärzten bestens empfohlen. Unser Kreis-Untersuchungsamt erklärt dasselbe als **erstklassiges Kraftfutter. Analysen, Gutachten** und Zeugnisse sowie Gebrauchsanweisung stehen zur Verfügung. **Preis** ab hier pr. Zntr. Mk. 20.—
Bestellungen zu richten an

Weber & Comp., Siegen, Weststrasse 7.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach.

Tel. Nr. 41. Tel. Nr. 100
Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth

Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.

Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.

Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.

Diskontierung von Wechseln in **deutscher und fremder** Währung.

Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine. Besorgung neuer Couponsbogen.

Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.

Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer

Stahlkammer

zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für	¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M.	4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„	5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„	7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„	14.—	24.—	40.—

Salzrümpchen
Rechtsschule 24 **Köln** Am Museum und Minoriten
— Tel. A 4056. —
Reichste Auswahl pikanter, bestens zubereiteter Speisen zu billigsten Preisen. Diner 70 Pfg. Logis 2 Mk. mit Frühstück. Tadellose Fremdenzimmer. Reine Weine. Bestgepflegte Biere. **Kölsch, Export- und Malzbier. Grosses Glas 15 Pfg.**

Dr. Oetker's Gustin
nimmt man zum Sämigmachen von **Suppen** und **Tunken** anstelle d. englisch. Mondamin.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Ein Bücherrevisor von seinem Asthma erlöst!

Herr Louis J. Puda, Bücherrevisor, Römerturm 15 in Köln, erklärt uns:

„Bevor ich **Akker's Abteisirup** anwendete, litt ich geraume Zeit an Asthma, das mir speziell während der Nacht den Atem nahm. Bisweilen war ich am Tage frei von Asthma, aber Nachts kamen die Beklemmungen wieder zurück und von Schlafen war natürlich keine Rede.

Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel. Dann nahm ich **Akker's Abteisirup.** Das war ein grossartiges Mittel, das ich jedermann empfehlen kann, denn es hat sich bei mir als ein vorzügliches Mittel gegen mein Leiden erwiesen.

Fast keine Spur ist von meiner Krankheit mehr übrig und ich fühle mich so gesund als je zuvor, dank sei:

Akker's Abteisirup.

Anregend, brustst ärkend und schleimauflösend ist **Akker's Abteisirup,** sehr wirksam bei **Husten, Schnupfen, Keuchhusten, Bronchial-Katarrh, Influenza** sowie Erkältungen und beugt ernsteren Erkrankungen der Atmungswege vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis per Flasche v. 230 Gr. Mk. 2.— | Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.
„ 550 „ „ 4.— |
„ 1000 „ „ 6.50 |

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris", Zahn & Co., Köln. Zu haben in den Apotheken.

Persil wäscht von selbst!
Chemische Fabrik Persil

Bohnermasse
Marke „LICHTOL"
für Parkett-, Linoleum- und jeden gestrichenen Holz-Fussboden
Fussbodenreinigungsmittel
„FIX"
empfiehlt
Emil Lingenberg
Gummersbach
Telephon 171.
Eigene Fabrikation aus nur besten Materialien.
Vertreter überall gesucht.



Sargmagazin
Frau Max Lademacher
Rathausplatz 11.

Betrifft
Pianos Harmoniums
Wollen Sie jetzt vorteilhaft kaufen oder mieten, so wenden Sie sich direkt an die
Rheinische Pianofabriken vormals
C. Mand A.-G.
Cöln, Kais. Wilhelmring 38.
Bequeme Teilzahlung gestattet.

Schneidern im Haus
war früher eine Zeit der Aufregung. Jetzt ist es weil's Favorit-Schnitte gibt, eine angenehme Sache! Man kann mit Favorit-Schnitten seines Erfolges unbedingt sicher sein. Anleit. durch das neue Favorit-Moden-Album (nur 60 Pfg.) bei
Friedrich Mast,
Gummersbach.

Grosse Auswahl
Herren- u. Kinder-Anzüge
zu alten Preisen.
Aug. Prinz,
Dieringhausen.



Sarg-Magazin
Witwe Wilh. Körfer,
Gummersb., Kaiserstr. 58

Für d. Kriegszeit extra billig hübsche Handarbeiten zu haben b. Frau Waltenberg

Saatkartoffeln „Ella"
für hiesigen schweren Boden geeignetste u. ertragreichste beste Speisekartoffeln hat abzugeben
Artur Metzkes,
Dieringhausen.

Dienstmadchen
für kl. u. Geschäftshaushalt 2 Personen z. 1. Mai gesucht
Kaiserstraße 34.

Tüchtiges
Mädchen
in besseren Haushalt bei familiärer Behandlung sofort gesucht.
Frau F. Strubelt,
Eibersfeld-Hahnerberg, Graf Adolfstr. 11.

Es werden noch
Schlosser, Dreher, Hülfsarbeiter und Platzarbeiter
eingestellt.
L. & C. Steinmüller,
Dampfkesselfabrik,
Gummersbach.

Junger, militärfreier
Buchhalter,
in Stenographie und sämtlichen anderen Kontorarbeiten erfahren, sucht per sofort geeignete Stellung.
Offert. unt. **P. R. 161** a. die Geschäftsst. d. Bl.

Stösser u. Kipper
gesucht.
Hoher Akkordsatz u. Tageslohn. Dauernde Beschäftigung.
Leonh. Arenz,
Rodt bei Müllenbach.

Anständiger Mann erhält
Kost und Logis
Kaiserstraße 9.